18. Jahrgang
Nr. 830

8. Februar 1935
5. Ador 5695

Jüdische Preßzentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE

JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Cts. — Ausland Fr. 25.—. Briefadr. Sihlpostfach - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Eine gemeinsame Aufgabe von Christen und Juden

Von LORD SNELL, London.

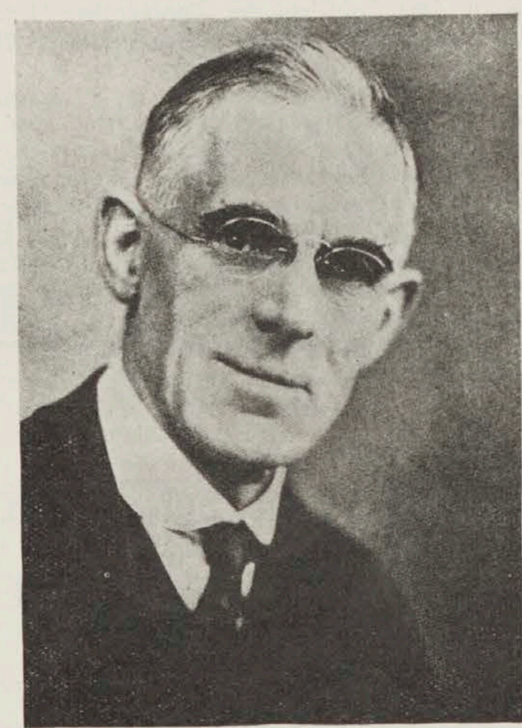
Oft behaupten Menschen von politischer Kurzsichtigkeit, daß der einzige Vorteil des Wiederaufbaus von Palästina darin bestehe, ein großes, historisches Unrecht gegenüber dem jüdischen Volke gutzumachen. Dies wäre tatsächlich der Fall. Aber der Wiederaufbau Palästinas würde noch viel mehr bedeuten. Er würde einer kaleidoskopischen Welt die Stärke und Stabilität einer neuen politischen Struktur bringen; und würde neben der überragenden geographischen und strategischen Bedeutung eine solide und verantwortliche westliche Nation schaffen, die von einem erfahrenen, kräftigen und langlebigen Volke geführt wird.

Betrachten wir zunächst die geographische Bedeutung des Landes. Ein wiederaufgebautes und politisch zuverlässiges Palästina kann eine essentielle Bedingung kommerzieller Freiheit im Mittelmeer werden. Die Eisenbahn, die den Irak und Mesopotamien mit Haifa verbindet, macht diesen Hafen zum größten Zentrum des östlichen Mittelmeers.

Es scheint mir oft, daß die Verantwortung für die Schaffung des Jüdischen Nationalheims durch die letzten Ereignisse von den Juden auf die Christen übergegangen ist. Als Christ schreibend, sprechend und denkend, empfinde ich ein Gefühl persönlicher Verantwortung für die grausamen Ausbrüche antisemitischer Leidenschaft, die sich in letzter Zeit ereigneten. Während das Judentum an seinem Körper, nicht aber an seiner Seele durch solche Ereignisse verletzt wird, wird dem Christen dadurch eine viel tiefere Wunde geschlagen, er wird dadurch verletzt und herabgesetzt in seinem geistigen Wesen.

Wenn das letzte Problem der Welt darin besteht, das Zusammenleben der Rassen in Frieden und Eintracht herbeizuführen, so haben die Ereignisse der letzten Jahre dieses Problem aktualisiert und dessen Lösung dringlicher gemacht. Die Zivilisation hat zwar große Fortschritte gemacht. Die Nachteile der räumlichen Entfernung der verschiedenen Völker der Welt sind erheblich herabgemindert worden und damit der Weg geebnet für den übernationalen Zusammenschluß, den Prof. Graham Wallas die «Große Gemeinschaft» genannt hat. Auf der andern Seite aber sind die nationalen Vorurteile und rassischen Antipathien wieder aufgelebt und sie waren begleitet von einer Wiederholung antisemitischer Verfolgungen, einer der grausamsten und häßlichsten Leidenschaften, die die Geschichte kennt.

Was soll die christliche Welt dagegen unternehmen? Die moralische Verantwortlichkeit lastet auf uns Christen. Wenn die Juden in Deutschland, Polen, Rußland oder anderswo nicht gewünscht werden, dann haben wir den Juden ein Stück Land zur Verfügung zu stellen, auf dem sie in Sicherheit, Frieden und Freiheit leben können. Wenn nach Ansicht gewisser Kreise die Juden zu viel Handel treiben, möge man ihnen Land geben, das sie beackern können. Das Gewissen der Menschheit kann auf die Dauer die mittelalterliche Tortur eines Volkes in unseren Zeiten nicht mitansehen. Es muß rasch ein Weg gefunden werden, diese Zustände zu beseitigen.



Lord Harry Snell, London.

Dieser Weg ist in der Tat gefunden worden, wobei die Leiden der Juden und die Verantwortung der Christen herabgesetzt und vielleicht beseitigt werden können: Durch die Errichtung des Jüdischen Nationalheims in Palästina. Nach meiner Ansicht wird der Wiederaufbau Palästinas den Juden nicht alle Vorteile bringen, die sie davon erwarten, aber ihr Landhunger wird damit befriedigt werden, er wird auch ihre Rasse veredeln und wird dem jüdischen Volke erlauben, seine eigenen kulturellen Qualitäten zu entwickeln in einem Lande, das durch den prophetischen Genius ihrer Vorfahren unsterblich geworden ist.

Ich habe bereits erklärt, daß die moralische Verantwortlichkeit für die Fortdauer der Judenverfolgungen und für die schlechte soziale Position, in der sich viele Juden befinden, bei der christlichen Welt liegt. Die Ehre der Menschlichkeit als Ganzes ist durch deren Fortdauer kompromittiert. Aber die Juden sollten nicht warten und um Hilfe von außen her bitten. Diejenigen, die sich befreien wollen, müssen ihre eigenen Retter sein.

Letzten Endes ist das jüdische Palästinaproblem reduziert auf eine einfache und bestimmte Frage: Ist das jüdische Volk

so überzeugt von der Notwendigkeit der Errichtung eines Nationalheims, daß es dafür Arbeit, Geld und Bequemlichkeit opfern will? Das jüdische Volk hat viele Qualitäten, es hat Ideale, Mut, Geist und rassische Disziplin. Wenn es noch Geduld, Enthusiasmus aufbringt, wird es ein wieder aufgebautes Palästina erleben. Der in letzter Zeit in Palästina gemachte Fortschritt ist bemerkenswert und die Arbeit der Pioniere hat das Interesse und die Bewunderung der Welt gefunden. Die Zukunft des Experimentes liegt allein bei den Juden, besonders bei der jüdischen Jugend. Hören wir auf die Stimme, die sagt: Und der Ewige sprach zu Moses: «Was schreist Du zu mir? Sage den Kindern Israels, daß sie vorwärts gehen!» (II. Buch Mosis, Kap. 14, Vers 15.)

Die legale Einwanderung nach Palästina im Jahre 1934.

Jerusalem. Nach den offiziellen Regierungsziffern betrug die jüdische Einwanderungsziffer im letzten Monat des Jahres 1934 4120 Personen. Insgesamt betrug die legale Einwanderung während des ganzen Jahres 1934 nach den offiziellen Regierungsziffern 42.358 Personen. In dieser Ziffer sind miteingeschlossen die 4114 jüdischen Touristen, die von der Regierung das Recht erhielten, legal im Lande zu bleiben. Im Jahre 1933 betrug die Zahl der legalen jüdischen Einwanderer aller Kategorien 30.327 Personen. (Palcor.)

Zwei britische Minister und Botschafter Raczinski Gäste Sokolows.

London. Der Präsident der Zionistischen Organisation und der Jewish Agency Nahum Sokolow gab zu Ehren des neuen polnischen Botschafters in London, Graf Raczinski, und seiner Gattin einen Empfang in seiner Wohnung. Dem Empfang wohnten als Gäste Sokolows der englische Minister des Aeußern Sir John Simon, und Lady Simon, der englische Kolonienminister Sir Philipp Cunliffe-Lister, eine Reihe Persönlichkeiten der englischen politischen, literarischen und künstlerischen Welt, die Mitglieder der polnischen Botschaft und führende Persönlichkeiten der zionistischen Bewegung bei. Im Verlauf des Dinners gab der berühmte polnische Pianist Arthur Rubinstein Proben seiner Kunst.

Hoofien über die «Prosperität» Palästinas.

Jerusalem. Auf der alljährlichen Generalversammlung der Tel-Aviver Handelskammer hielt der Vorsitzende der Kammer, Herr S. Hoofien, der Generaldirektor der Anglo-Palestine Bank, sein traditionelles Jahres-Referat über die wirtschaftliche Lage Palästinas. Herr Hoofien betonte, daß man bei der Betrachtung der Wirtschaftslage Palästinas unabhängig von der im Lande anhaltenden «Prosperität» auch die Wirtschaftslage der ganzen Welt beachten müsse. In verschiedenen Ländern der Welt, besonders in England, sei in der letzten Zeit eine bedeutende Besserung und Aufhellung der Krisenwolken zu bemerken, die den Himmel der Welt bedeckten. Der Redner zeigte, gestützt auf eine Reihe von Ziffern, daß sich der wirtschaftliche Aufschwung Palästinas im Laufe des letzten Jahres verstärkt habe. Im Hinblick auf die stark passive Handelsbilanz Palästinas stellte Herr Hoofien fest, daß diese unter den heutigen Verhältnissen Palästinas eine sehr natürliche Erscheinung sei, die so lange anhalten werde, wie der große Kapitalimport nach Palästina dauere.

Der Referent behandelte weiter die schädliche Erscheinung der gewaltigen Bodenspekulation in Palästina: «Es ist klar, daß diese Situation nicht lange dauern kann. Der Niedergang der Spekulation wird in der Form eines Zusammenbruches kommen, wir brauchen hiervor jedoch nicht zu sehr zu erschrecken, weil dieser Zusammenbruch die gesunden Wirtschaftsgrundlagen des Landes nicht sehr ernst berühren wird. Wir sind stark genug, und unsere Wirtschaftsstruktur ist heute grundsätzlich anders als im Herbst 1925; wir werden heute viel leichter als damals den Niedergang der Spekulation und seine Folgen ertragen können.» (Palcor.)

Palästina-Kali-Anleihe.

Wie die Londoner «Times» mitteilt, steht die Bildung einer Gesellschaft zur Entwicklung der Kali-Produktion des Toten Meeres unmittelbar bevor. Die Aktien werden hauptsächlich in Palästina untergebracht, doch sei auch ein Teil des Kapitals auf privatem Wege von englischer Seite beigestellt worden, und die Aktien sollen an der Londoner Börse gehandelt werden. Es handelt sich um ein Gesamtkapital von nicht mehr als 500 000 Pfund. Das Aufkommen dieser Anleihe der «Palestine Potash Litd.» soll zur weiteren Entwicklung der Gewinnung und zum Bau einer Eisenbahnverbindung zwischen der Gewinnungsstätte der Gesellschaft und der Hauptbahnlinie dienen. Die Kalivorkommen des Toten Meeres werden durch diese neuen Investitionen zweifellos in verschärftem Tempo erschlossen werden und damit in absehbarer Zeit zu einem bedeutenden Konkurrenten der alten Kaligebiete am nahöstlichen Markt werden.

500.000 Dollar-Kampagne des jüdischen Nationalfonds. New-York. Mit einem Bankett im Astor-Hotel wurde in New-York eine Kampagne für den Jüd. Nationalfonds eröffnet, durch die 500.000 Dollar in Amerika aufgebracht werden sollen. Das Bankett selbst brachte ein Erträgnis von 25.000 Dollar.

Indische Wirtschaftskonferenz stellt die jüdische Arbeit in Palästina als Beispiel hin. Bombay. Der indische Arbeiterführer B. Shiva Rae, der als Arbeiter-Delegierter der indischen Round Table-Konferenz in London beiwohnte, berichtete auf der in Patna tagenden Indischen Wirtschaftskonferenz über die jüdische Arbeit in Palästina, die er während seines kürzlichen Palästinabesuches kennen zu lernen Gelegenheit hatte, und stellte diese Arbeit, als den Ausdruck des jüdischen Genius, als beispielgebend hin. Hier, sagte Rae, wurden die Schwierigkeiten des dürftigen Bodens und des Wassermangels überwunden, ein dürres Land wurde in einen Obstgarten verwandelt. Es würde sich für Indien sehr lohnen, sich die Methoden der jüdischen Siedler in Palästina zu eigen zu machen.

1½ Millionen Bäume des Keren Kajemeth in Palästina. Jerusalem. Im jüd. Jahr 5694 pflanzte der Keren Kajemeth in Palästina 130.62 Bäume. Bisher wurden vom KKL in Palästina 1.473.000 Bäume auf 7000 Dunam gepflanzt.

Ein öffentlicher Protest der deutschen Juden.

Aus Berlin wird gemeldet: Die Reichsvertretung der deutschen Juden hat folgende Erklärung veröffentlicht:

«Auch das überwältigende Ergebnis der Saarabstimmung hat zu unserem schmerzlichen Bedauern dem Gauleiter Julius Streicher dazu gedient, in einer Rede in Nürnberg uns Juden zu diffamieren.

Er tat dies mit folgenden Worten:

«Der Jude Max Braun war Beauftragter der jüdischen Rasse, des jüdischen Volkes. Er war beauftragt, zu verhindern, daß das Saarvolk zum Mutterland zurückkehre.

Ihr Nürnberger, Deutsche, vergeßt nie: Ein Jude war es, der an der Spitze des Terrors stand, ein Jude war es, der mit dem Geld der Judenbanken und der jüdischen Weltbörse glaubte, dem deutschen Volk das Unglück bringen zu können, daß Hunderttausende Deutsche für immer dem deutschen Volk genommen werden. Jawohl, wollen wir nie vergessen: Ein Jude stand an der Spitze der Schande, die wir erlebten.»

Demgegenüber erklären wir: Dies ist nicht wahr, und stellen fest: Max Braun ist weder Jude noch jüdischer Abstammung.

In derselben Rede hat der Gauleiter Streicher Dr. Walther Rathenau die Worte in den Mund gelegt:

«300 Männer, die sich gegenseitig kennen und durch das Blut verbunden sind, regieren die Geschicke der Welt.»

Demgegenüber stellen wir fest: Die Aeußerung Rathenaus (in seinem Buch «Zur Kritik der Zeit», Berlin 1912, Seite 206) lautet:

«300 Männer, von denen jeder jeden kennt, leiten die Wirtschaftsgeschicke des Kontinents und suchen sich Nachfolger aus ihrer Umgebung.»

Die Worte «durch das Blut verbunden» hat Rathenau nicht gebraucht.

Wann endlich werden solche uns tief verletzende Aeußerungen ein Ende nehmen?

Zur Wahrung unserer Ehre bleibt uns nichts als feierlicher Protest!

Baeck. Hirsch.»

Reform der Hitlerjugend.

In einem Bericht des Berliner Korrespondenten der Basler «Nationalzeitung» (30. Januar 1935) lesen wir u. a.: «Mit jedem Tag mehren sich die Zeichen, daß der Wille der Reichswehr, offenbar in enger Verbindung mit den Absichten des Reichskanzlers, im Staate maßgebend wird. Eindringlich bewiesen ist diese Entwicklung auch durch die neuesten Vorgänge innerhalb der Hitlerjugend. Das Prinzip, Jugend durch Jugend führen zu lassen, erwies sich als falsch und wird abgeschafft. Nach Möglichkeit sollen von nun an nur gereifte Leute, z. B. gediente Soldaten und Reserveoffiziere die Jugend führen. Die Lieder aus der alten radikalen Kampfzeit werden ausgemerzt, darunter besonders alle Kantusse mit antisemitischen und antichristlichen Beigaben. Die Tendenz gegen jede Art Rassenmystik, wie sie vor allem Alfred Rosenberg in seinem «Mythos des 20. Jahrhunderts» lehrt, wird immer deutlicher.»

Eine italienische Stimme über das antisemitische Programm Hitlers.

Rom. Der bekannte italienische Publizist Pietro Solari stellt in der sehr verbreiteten Turiner «Gazetta del Popolo» eine steigende antisemitische Welle in Deutschland fest. Er erinnert an sein Interview mit Goering vor dem Machtantritt Hitlers und führt aus, viele haben damals nicht glauben wollen, daß der Nationalsozialismus gerade sein antisemitisches Programm so konsequent verwirklichen wird. Man dürfe sich, schreibt Solari, nicht der Illusion hingeben, daß Hitler sein antisemitisches Programm abschwächen wird, nein, je mehr Konzessionen er auf anderen Gebieten zu machen gezwungen ist, um so unnachgiebiger wird er gegenüber den Juden sein. (ZTA.)



Dr. Julius Becker. (Gezeichnet für die JPZ von W. Sagalowitz.)

Julius Becker Repräsentant der Jewish Agency beim Völkerbund.

London. Die Jewish Agency for Palestine teilt mit, daß sie Dr. Julius Becker in Genf zu ihrem Vertreter beim Völkerbund, als Nachfolger des verstorbenen Dr. Victor Jacobson, ernannt hat.

Dr. Julius Becker war in der zionistischen Bewegung in Deutschland in den Jahren vor dem Kriege führend tätig; mehrere Jahre hindurch war er auch Redakteur der «Jüdischen Rundschau» in Berlin. Gegen Ende 1917 wurde er mit einer zionistischen Mission in der Türkei betraut, und er pflog damals Unterredungen mit maßgebenden türkischen Politikern hinsichtlich der Zukunft der zionistischen Arbeit in Palästina. Seit der Begründung des Völkerbunds i. J. 1920 war Dr Becker bei demselben als Journalist beglaubigt, vertrat in Genf führende europäische Zeitungen und wohnte fast allen Sitzungen der Versammlung und des Rates des Völkerbundes in Genf, Paris, London, Rom usw. bei. Mit dem verstorbenen Dr. Victor Jacobson verband ihn eine langjährige Freundschaft; Dr. Jacobson unterhielt in gewissen Aspekten seiner Arbeit in Genf einen engen Kontakt mit Dr. Becker.

Dr. Becker hat seine neue Tätigkeit in Genf Anfang Februar, nach seiner Rückkehr von einer längeren Reise in den Fernen Osten, aufgenommen.

Baron Robert de Rothschild Präsident des Consistoire Israélite.

Das Pariser Jüdische Konsistorium hat in seiner letzten Sitzung an Stelle des verstorbenen Barons Edmond de Rothschild zu seinem Vorsitzenden Baron Robert de Rothschild gewählt.

Ehrendiplome für mutiges Betragen.

Rom. Auf Vorschlag von Oberrabb. Prof. Angelo Sacerdoti beschloß die Jüdische Gemeinde Rom, Mitgliedern, die ein heldenhaftes Betragen an den Tag legen, Ehrendiplome zu verleihen. Als erste wurden in feierlicher Sitzung bei Anwesenheit von Vertretern des faschistischen Rates zwei junge Juden für Rettung von Menschenleben und Frau Seria für aufopfernde Tätigkeit auf dem Gebiete der Kinderfürsorge ausgezeichnet.

Zum Berner Prozess um die „Protokolle der Weisen von Zion"

Ein Aufruf im «Stürmer».

Unter dem Titel «Zum Berner Prozeß» schreibt die «Jüdische Rundschau», Berlin, in ihrer Nummer vom 1. Februar a. c.: «Wie bereits in der vorigen Nummer mitgeteilt, hat der Gutachter der Angeklagten, Oberstleutnant a. D. Fleischhauer, der Herausgeber des «Welt-Dienstes» (W. D.) in Erfurt, nunmehr dem Gerichtshof in Bern sein Gutachten über die «Protokolle der Weisen von Zion» überreicht. Es ist anzunehmen, daß der Experte sich in dem Gutachten, das ja zur Entlastung der Angeklagten dienen soll, für die Echtheit der Protokolle einsetzt. In diesem Zusammenhang interessiert eine Mitteilung, die wir in der letzten Nummer des «Stürmer» finden. Danach hat sich ein Komitee gebildet mit der Aufgabe, «Klarheit in die Angelegenheit der Protokolle zu bringen». Dieses Komitee (dessen Mitglieder nicht genannt werden) veröffentlicht einen Aufruf, in dem erstens aufgefordert wird, ihm Material zur Verfügung zu stellen (gemeint ist offenbar Material, das die Echtheit der Protokolle erweisen soll), wobei es heißt: «Aus scheinbar harmlosen Nachrichten, deren Tragweite der Absender gar nicht zu übersehen in der Lage war, gibt und ergab sich oft der Schlußstein des Mosaikbildes.»

Die zweite Bitte, die ausgesprochen wird, ist die um finanzielle Unterstützung. Es wird gebeten, Spenden auf ein Konto in Erfurt zu überweisen, das die Bezeichnung trägt «Aryan Christian Protection Fund». Warum eine englische Bezeichnung gewählt wurde, ist nicht ersichtlich.

Wir haben den Aufruf dieses Komitees, der ja wahrscheinlich an viele Zeitungen versandt wurde, in keiner deutschen Zeitung mit Ausnahme des «Stürmer» gefunden. Daraus darf man wohl annehmen, daß keine andere Zeitung sich — besonders nach den Enthüllungen des Berner Prozesses — für die These einzusetzen bereit ist, die der «Stürmer» im Anschluß an den Aufruf dieses Komitees in der letzten Nummer wiederholt: «Die Protokolle von Basel sind echt. Sie sind das Teufelswerk der Juden und werden es immer bleiben.»

Strafen wegen antisemitischer Propaganda in Holland.

Amsterdam. Der frühere Herausgeber der antisemitischen holländischen Zeitung «De Stormer», C. A. Pronk, der sich nach Einleitung einer polizeilichen Untersuchung gegen ihn ins Ausland begeben hat, wurde wegen Beschimpfung der Juden in seiner Zeitung vom Amsterdamer Polizeirichter in contumaciam zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Der Friedensrichter im Haag verurteilte einen 23jährigen jungen Mann wegen des Rufes «Juda verrecke!» zu zwei Wochen Gefängnis. Wegen Verbreitung antisemitischer Flugblätter wurde ein Mann im Haag zu einer Geldstrafe verurteilt. Das schärfere Vorgehen gegen antisemitische Propaganda in Holland wird auf besondere Weisungen des Justizministeriums zurückgeführt.

Präsident Masaryk zeichnet einen holländischen Juden aus.

Prag. Präsident Thomas G. Masaryk verlieh dem Führer der holländischen Handelsdelegation beim Abschluß des tschechoslowakisch-holländischen Handelsvertrages, Dr. H. M. Hirschfeld, Generaldirektor des Departements für Wirtschaftsangelegenheiten der Regierung im Haag, einem Juden, den Orden des Weißen Löwen der Tschechoslowakischen Republik, II. Klasse.

Hervorragende jüdische Filmkünstler ausgebürgert. Berlin. Auf der Liste der vom Berliner Polizeipräsidium Ausgebürgerten befinden sich u. a. der Filmregisseur Lubitsch, der Filmregisseur Zelnik und seine Frau, die Filmschauspielerin Lya Mara.

Davis Trietsch gestorben.

Jerusalem. Im Alter von 65 Jahren ist in Jerusalem der hervorragende zionistische Schriftsteller und Wirtschaftspolitiker Davis Trietsch, der seit einiger Zeit in Palästina ansäßig war, gestorben.

Davis Trietsch, der schon vor dem Auftreten des politischen Zionismus sich für die Lösung der Judenfrage durch Kolonisation im Orient eingesetzt hatte, vertrat später in der Zion. Organisation den Gedanken möglichst rascher Ueberführung großer jüdischer Massen nicht nur nach Palästina, das eine Zeitlang jüdischer Einwanderung verschlossen war, sondern auch in die Nachbarländer Palästinas, insbesondere nach Cypern und El Arisch.

1919 vertrat Trietsch seinen zionistischen «Maximalismus» in der von ihm begründeten Zeitschrift «Volk und Land». Er war auch einer der Begründer des Jüdischen Verlages und der Zeitschriften «Ost und West» und «Palästina». Von seinen Büchern ist das Palästina-Handbuch, das in mehreren Sprachen in neun Auflagen erschien, das bekannteste. Ferner sind sein Buch über jüdische Emigration und Kolonisation, sein Atlas der jüdischen Welt und Palästina-Wirtschaftsatlas hervorzuheben. Mit der Fassungskraft Palästinas beschäftigt sich eine 1930 erschienene Schrift von Davis Trietsch. In der letzten Zeit wirkte Trietsch in Palästina praktisch an dem Ausbau von Geflügelzucht-Betrieben mit. Davis Trietsch, der bis zu seiner Uebersiedlung nach Palästina Jahrzehnte lang in Berlin gelebt hat, war in Berliner Schriftstellerkreisen eine populäre Figur.

Gedächnisfeier für Max Nordau.

Paris. (w.) Die Vereinigung der «Freunde von Dr. Max Nordau und Dr. Marmoreck» hielt die jährlich anläßlich des Todestages eingerichtete Gedächtnisfeier für Max Nordau ab, die von allen Mitgliedern und geladenen Gästen besucht war. Der Vorsitzende, Herr Dr. Jacobson, feierte den Toten als den aktiven, um die politische, seelische, körperliche Wiedergeburt der Judenheit unermüdlich strebenden Mann und Führer, und ließ viele persönliche Züge des Verstorbenen vor den Zuhörern erstehen, die ja fast alle Nordau und Marmoreck noch gekannt hatten. Ein bisher unveröffentlichter Brief Nordau's aus dem Jahre 1920 über die damals akute Frage der Londoner Jüdischen Weltkonferenz und ihre Beziehungen zur Weltpolitik wurde verlesen, und fand so manchen sehr zeitgemäßen Widerhall, denn viele der damals aufgeworfenen Fragen sind noch immer nicht gelöst und harren dringender Klarstellung. Die Tochter Nordau's, Frau Maxa Nordau, fand schöne und interessante Formulierungen über ihre mehrere Monate lang dauernde Reise in Palästina, von der sie jüngst zurückgekehrt ist und gab im Geiste ihres verstorbenen Vaters manche fesselnde Anregung und positive Kritik. Sie schilderte Max Nordau als den fortschrittlichen, humanen, wahrhaften und echt-demokratischen Mann, der sich stets gegen den Parteihader gewandt habe und der auch heute, wenn er noch lebte, ganz im Sinne zeitgenössischer Bemühungen seine Stimme für die Einheit der jüdischen Politik und für den jüdischen Gemeinschaftsgedanken, im Gegensatz zu den allzu zahlreichen Prestigestreitigkeiten innerhalb der jüdischen Parteien erhoben hätte. Die formschöne, sympathische Rede von Frau Maxa Nordau wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Der Vorschlag eines jährlich zu verleihenden «Max-Nordau-Preises» für Jugendliche, event. auch für Studenten und für jüngere Forscher, wurde wohlwollend aufgenommen und steht nunmehr zur Beratung.

Eine jüdische Marineschule in Italien.

Rom. In Civita Vecchia wurde eine Marineschule für die jüdische Jugend Italiens geschaffen, die am Sonntag, den 27. Januar, in Gegenwart des Oberrabbiners von Rom, Prof. Sacerdoti, des Präsidenten der Jüdischen Gemeine Roms, Minerbi, des Präsidenten des jüdischen Sportklubs Italiens, Adv. Bassano, und der Führer anderer jüdischer Gemeinden Italiens sowie von Vertretern der Regierung feierlich eingeweiht wurde.

Schaffung einer gesunden jüdischen Generation.

Von Prof. Dr. Julius BRUTZKUS, Minister a. D.

Vor ca. 25 Jahren hat eine Gruppe jüdischer Aerzte in Osteuropa auf die schlechten hygienischen Lebensverhältnisse der sechs Millionen Juden, die in den westlichen Provinzen des damaligen Rußlands gewohnt haben, die Oeffentlichkeit aufmerksam gemacht. Eine ganze Reihe historischer Bedingungen und politischer Verfolgungen haben eine Senkung des physischen Niveaus der jüdischen Bevölkerung zur Folge gehabt. Die erschöpfende Statistik, die von den russischen Militärkommissionen gesammelt wurde, hat den Beweis erbracht, daß der Prozentsatz der für den Militärdienst in Frage kommenden Juden viel niedriger war, als derjenige der übrigen Bevölkerung.

Im Jahre 1912 ist in Petersburg die Gesellschaft OSE gegründet worden, die das Studium der sanitären Lebensverhältnisse der jüdischen Bevölkerung und ihres Gesundheitsniveaus sich zur Aufgabe gestellt hat. Gleichzeitig hat die Gesellschaft OSE ein Tätigkeitsprogramm für die Gesundung und Vorbeugung der weiteren Degeneration ausgearbeitet.

Bei eingehendem Studium der Lebensbedingungen der Juden hat sich herausgestellt, daß die letzteren in großen Städten, in den unsanitären Vierteln zusammengepfercht leben, hauptsächlich in denjenigen Stadtteilen, wo früher die jüdischen Ghettos sich befanden. In den kleineren Städten war die Zusammenpferchung durch die russischen Gesetze bedingt, die keine Erweiterung der kleinen Ortschaften zuließen. Infolge der traurigen wirtschaftlichen Lage waren die Juden gezwungen, in engen finsteren Kellerwohnungen, in abgesonderten schmutzigen Stadtvierteln zu leben.

Die spezifischen Bedingungen der jüdischen Geschichte — wie auch der Gegenwart — haben auch die ökonomische Struktur der jüdischen Bevölkerung beeinflußt, die zu den ungesündesten Lebensberufen greifen mußten. Im letzten Jahrhundert des Mittelalters wiesen z. B. die Juden in Italien (Matratzenarbeiter und Altwarenhändler) eine ungemein große Sterblichkeit an Tuberkulose auf, weil diese ungesunden Berufe die einzigen waren, in denen noch Juden Arbeit finden konnten. In Polen und Westrußland sind die Juden im Mittelalter nur dank der Ansiedlung in kleineren Ortschaften und Dörfern vor der Degeneration bewahrt worden. Aber im 19. und 20. Jahrhundert hat die sanitäre Lage der rechtlosen jüdischen Massen im Zusammenhang mit dem Anwachsen der Städte sich bedeutend verschlimmert. Traurig war auch der psychische Zustand der ewig verfolgten, von den Behörden verknechteten, von den Feinden mißhandelten, in dauernder Angst um ihr Leben und Hab und Gut kämpfenden jüdischen Bevölkerung.

Die Gesellschaft OSE hat sich damals zur Aufgabe gestellt, durch Selbsthilfe und Selbsttätigkeit das Gesundheitsniveau dieser in äußerst schwierigen Bedingungen lebenden jüdischen Masse zu heben. Es wurde eine weitgehende Hygienepropaganda getrieben und ein verbreitetes Netz von jüdischen Gesundheitsorganisationen gegründet, die sich später zu einem Verband OSE zusammenschlossen. Die Lage der jüdischen Bevölkerung nach dem Kriege, der sich hauptsächlich in den von Juden bevölkerten Gegenden abgespielt hat, hat sich noch mehr verschlimmert. Die Gesellschaften OSE waren genötigt, den Kampf gegen Epidemien von Fleck- und Bauchtyphus und Dysenterie in Angriff zu nehmen. Die Not und der Schmutz haben auch die Verbreitung von Favus und Trachom unter den Kindern zur Folge gehabt.



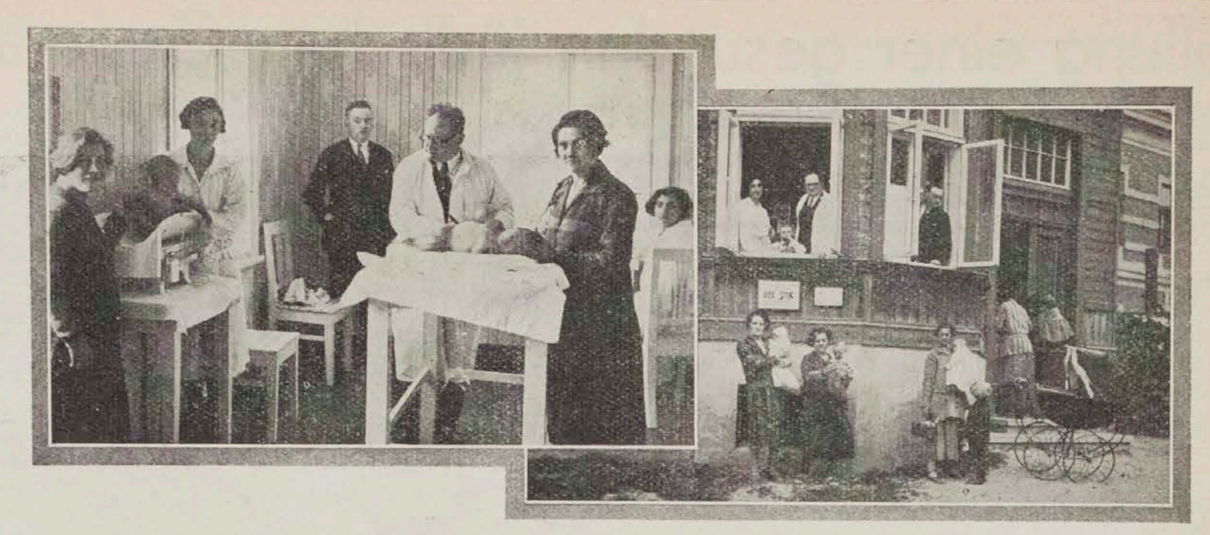
Ein Kinderheim der OSE.

Die Gesellschaften OSE haben während des Krieges unter den schwersten Bedingungen in den neuen Ansiedlungen von Expatriierten, in den Flüchtlingsbaracken zur Zeit des Exils, der Pogrome und der Repatriierung gearbeitet. Oftmals war es eine rein charitative Arbeit, in erster Linie die Unterbringung von Heimatlosen und Verpflegung von Hungernden. Eine planmäßige hygienische Tätigkeit begann erst nach dem Friedensschluß und Stabilisierung der politischen Lage von Ost-Europa. In den neugegründeten Staaten, wie Polen, Litauen, Lettland und Rumänien, wurde eine größere Anzahl von jüdischen medizinisch-hygienischen Organisationen OSE und TOZ ins Leben gerufen, die zurzeit 25.000 Mitglieder in 130 Städten zählen. Die Hauptaufmerksamkeit der OSE-Abteilungen wird der heranwachsenden Generation gewidmet. Dieselben beschäftigen sich hauptsächlich mit Vorbeugung von Krankheiten und arbeiten mit größtem Nachdruck auf dem Gebiete der Stärkung der physischen und psychischen Kräfte der heranwachsenden Jugend, um sie für den schweren Kampf ums Dasein vorzubereiten. Diese Hauptaufgabe wird durchgeführt in einer Reihe von Kinderanstalten, und zwar in Schwangerschafts-, Mutter- und Säuglingsberatungsstellen, in schulhygienischen Stationen, in Tbc-Fürsorgestellen und Höhensonnen-Kabinetten. Für schwache Kinder werden im Sommer Kolonien und Halbkolonien eröffnet. Die Einrichtung von Kinderpolikliniken ist eine unumgängliche Notwendigkeit, insbesondere in denjenigen Ortschaften, wo die städtischen und staatlichen Institutionen dem Bedarf nicht gerecht werden können.

Auch für die physische Kultur, Turnen und Freispiele, wird Propaganda gemacht und in den Schulen Turnstunden eingerichtet.

Die OSE ist am Anfang ihrer Tätigkeit auf viele Skeptiker gestoßen. Einerseits haben diese behauptet, daß die jüdischen Familien nach der Kulturtradition um ihre Kinder sehr große Sorge tragen und deshalb keiner hygienischen Propaganda bedürfen; anderseits hat man bei Verhältnissen der Wohnungs- und Hungersnot der jüd. Massen in Ost-Europa an einen mehr oder weniger bedeutenden Erfolg nicht glauben können. Die zwanzigjährige Tätigkeit der Gesellschaften OSE und Toz hat aber klar bewiesen, daß diese Zweifel vollkommen unbegründet waren. Im Verlauf der jahrelangen Arbeit ist es gelungen, in denjenigen Bezirken, wo OSE-Abteilungen betriebstätig waren, das Trachom und den Favus auszurotten, die während des Krieges unter den Flüchtlingen und Heimatlosen sehr verbreitet waren, und auf diese Weise Tausende von Kindern vor sozialer Degradierung zu bewahren.

Die Kindersterblichkeit ist unter den von den Institutionen der OSE betreuten Kinder stark gesunken und beträgt 5—6



Kinderfürsorge durch die OSE.

auf 100 Neugeborene, was einer Kindersterblichkeit in den Kulturstaaten von Westeuropa und Amerika entspricht.

Das Sinken der Kindersterblichkeit ist nicht nur auf die Geburtsabnahme, sondern auch auf die Arbeit der OSE-Institutionen zurückzuführen. Die statistischen Vergleichs-Erhebungen über die Kinder-Sterblichkeit unter den von der OSE betreuten Kindern und den Kindern der Stammbevölkerung sind zugunsten der ersteren ausgefallen. Solche statistische Ermittelungen sind in Wilna, Bialystok und Chisinau durchgeführt worden und haben den Beweis der segensreichen Tätigkeit der OSE-Anstalten erbracht. Der gesundheitliche Allgemeinzustand der jüdischen Schulkinder war bis vor zwei Jahren im Steigen begriffen. Die letzten zwei kritischen Jahre haben infolge der Hungersnot den Gesundheitszustand der Schulkinder ungünstig beeinflußt, so daß die OSE und der TOZ sich genötigt sahen, Schulspeisungen einzurichten.

Die Wachstums- und Gewichtsmessungen der Schulkinder zeigen aber, daß die Folgen der Kriegszeit allmählich abschwächen. Leider haben wir in Ost-Europa solche Resultate wie in Tel-Aviv nicht erreichen können, wo der Wachstums- und Gewichtsstandard die höchsten Zahlen Schwedens bereits überstiegen hat. Dieses Beispiel soll uns aber nicht entmutigen, sondern im Gegenteil zur weiteren Arbeit auf diesem Gebiet anspornen, denn die Erfahrung lehrt, daß günstigere Verhältnisse und fachmännische hygienische Fürsorge den Gesundheitszustand heben und Degenerationserscheinungen zum Verschwinden bringen. Denn es ist noch unversehrt und unberührt der Same Abrahams und ist zum Aufleben und Aufblühen fähig.

Ist hygienische Volksbelehrung unter den Juden notwendig? Unsere Erfahrung hat bewiesen, daß dieselbe bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen in Ost-Europa unentbehrlich sei. Die hygienischen Sitten und Regeln, die durch die religiöse Tradition eingeimpft worden sind, haben fast ihren Sinn verloren oder sich in tote, ziellose Formeln verwandelt. Die gesamte Lebensweise muß entsprechend den neuen medizinischen Anschauungen geändert und den neuen Bedingungen angepaßt werden. Nur durch Propaganda in Wort und Schrift, durch Belehrung in den Fürsorgestellen und Polikliniken, durch Vorträge mit Demonstrationen für Erwachsene und Kinder können wir der jüdischen Bevölkerung die hygienischen Gepflogenheiten beibringen. Die Träger dieser Propaganda sind die Schulen und Kolonien, und durch die Kinder und Fürsorgeschwestern vermitteln wir das hygienische Wissen den erwachsenen Mitgliedern der Familie. Das sind die Vorbereitungswege der hygienischen Kultur, der Vorbeugung von Krankheiten und des Schaffens eines günstigen Bodens für die Gesundung der heranwachsenden Generation. Die letztere steht vor einer schweren Epoche eines Umbruchs des ganzen jüdischen Lebens und wird gezwungen sein, neue Arbeitsberufe zu ergreifen, event. als Pioniere in neuen Ländern Existenzmöglichkeiten zu suchen. Eine physisch und psychisch gestärkte Jugend wird imstande sein, diesen schweren Kampf zu bewältigen und den Kern für eine bessere Zukunft des jüdischen Volkes zu bilden.

Unsere Arbeit basiert auf der Selbsttätigkeit unserer Massen und der Mithilfe der Mitglieder unserer Abteilungen. Materielle Unterstützung genießen wir von den jüdischen Gemeinden von Amerika und Afrika, wie auch von den staatlichen und städtischen Organen in den Ländern unserer Tätigkeit.

In der Verwirklichung unserer schweren Aufgaben werden wir durch die Sympathie vieler Vertreter der Kulturwelt ermutigt.

London. Auf einer Tagung des Verbandes jüdischer Hilfsorganisationen Londons teilte der Vorsitzende J. Machower mit, daß das Exekutivkomitee beschlossen hat, aus den Mitteln des letzten Appells eine Summe von 2067 Pfund für Hilfe an die Juden in Osteuropa zu bewilligen. Davon wurden £ 1264 nach Polen, der Rest nach anderen Ländern Osteuropas geschickt. Die Versammlung beschloß, weitere £ 1000 nach Osteuropa zu senden. (ZTA.)

Ein unterstützenswerter Appell.

Wir lenken mit grösstem Nachdruck die Aufmerksamkeit der Leser auf den an anderer Stelle dieser Nummer veröffentlichten Aufruf des vereinigten Hilfs-Komitees ORT-OSE an die Judenheit der Schweiz, zu spenden für das grosse und umfassende Hilfs- und Aufbauwerk zugunsten der Juden in Osteuropa, insbesondere in Polen, wo gegenwärtig die Lage am schwierigsten ist, wie es kürzlich Herr Professor Dr. M. Schorr aus Warschau in seinem Vortrag in Zürich eindringlich geschildert hat. Es braucht keiner langen Ausführungen, um jedermann von der unermesslichen und dringenden Not des Judentums in Osteuropa zu überzeugen. Vielerorts herrscht Entbehrung, aber es handelt sich in den osteuropäischen Ländern um die Rettung eines ganzen Volksteils vor dem Untergang und niemand wird es mit seinem jüdischen Gewissen verantworten können, bei einer solchen Aktion der Rettung und des Wiederaufbaus beiseite zu stehen. Jeder gebe und helfe nach seiner Kraft und nach seinem Vermögen. (Näheres siehe im Aufruf auf der nebenstehenden Seite).

Aufruf an die Judenheit der Schweiz!

Hilfsaktion für Rettung und Wiederaufbau der Juden in Osteuropa.

Durch die Ereignisse der letzten Jahre ist das gesamte Judentum aufs tiefste erschüttert worden. In Deutschland eine erniedrigte, entrechtete jüdische Masse; Zehntausende Existenzen sind ruiniert; weitere Zehntausende sind dem wirtschaftlichen Untergange geweiht. Drei Millionen Juden in Polen sinken immer tiefer unter unsagbaren Qualen in den Abgrund des Elends. Die Angriffe auf ihre wirtschaftlichen Positionen im Handel, Handwerk und in den freien Berufen sind noch heftiger geworden; die wirtschaftspolitischen Maßnahmen vergrößern immer mehr die Schar der Berufslosen; Elend und Hunger breiten sich aus, und jeder Tag bringt neue Selbstmorde, neue Verzweiflungsakte. Blickt man auf Rumänien, Litauen und Lettland — so sieht man auch dort wachsende Not und fortschreitende Pauperisierung der jüdischen Bevölkerung.

Was ist unter diesen Umständen zu tun, um diese in Bedrängnis geratene Millionenmasse zu retten?

Es gibt nur einen Ausweg, nur ein Mittel zur Abwendung der drohenden Gefahren. Dies ist — verstärkte soziale Selbsthilfe, und vor allem berufliche Umschichtung der jüdischen Masse, insbesondere der jungen jüdischen Generation. Seit Jahrzehnten beschäftigen sich damit die bekannten

Hilfsorganisationen ORT und OSE

Die praktische Arbeit des ORT erstreckt sich heutzutage auf Hunderte von Gemeinden in Osteuropa und auf viele Städte West- und Mitteleuropas. ORT verhalf dem Aufbau von über 150 jüdischen Siedlungen in der Krim und Ukraine, betreut Tausende von jüdischen Bauernwirtschaften in Polen und Bessarabien. In den 108 fachlichen Lehranstalten des ORT wird eine Generation jüdischer qualifizierter Handwerker und Industriearbeiter ausgebildet.

Der Gesundheitsschutz der jüdischen Bevölkerung und die Erziehung einer gesunden neuen Generation — das ist das Arbeitsgebiet der Gesellschaften OZE und TOZ (in Polen) seit fast einem Vierteljahrhundert. Heutzutage betreuen die OSE und TOZ ein umfangreiches Netz von Anstalten: 54 Polikliniken, 69 Kolonien für erholungsbedürftige Kinder, 37 Beratungsstellen für Mütter und Säuglinge, 16 Tuberkulose-Dispensaires, 91 Stellen für schulhygienische Fürsorge u. a. m. Die Gesellschaften OSE und TOZ sorgen auch für die Speisung von mehreren Zehntausenden von Kindern in Polen, Bessarabien und Litauen.

Die **Judenheit der Schweiz** kennt bereits seit Jahren die Tätigkeit der Organisationen ORT und OSE. Sie hat wiederholt auf unseren Hilferuf in großzügiger Weise geantwortet. Die Führer der Schweizer Judenheit haben die Bedeutung unserer Arbeit und unsere Bestrebungen anerkannt.

Heute wenden wir uns wieder an Euch, Glaubensgenossen der Schweiz. Es ist eine schicksalsschwere Stunde; sie fordert rasches Handeln, dringende Maßnahmen. Wir rufen Euch zu: Helfet das mit soviel Mut und Opfer aufgebaute Hilfswerk weiterzuführen, denn mit den Mitteln des osteuropäischen Judentums selbst kann dieses Werk nicht aufrecht erhalten werden. Dieses Werk zu unterstützen, ist die Pflicht eines jeden, der sich des Ernstes der Stunde bewußt ist.

Euere Spenden werden verwendet: für den Aufbau eines gesunden jüdischen Bauernstandes, für die Stärkung der jüdischen Positionen im Handwerk, für die fachliche Ausbildung von Tausenden, für die Erziehung einer gesunden neuen Generation. Dank Eurer Hilfe werden Tausende von Müttern und Kindern in den Anstalten der OSE versorgt werden können. Dank Eurer Spende werden zahlreiche jüdische Familien sich eine neue Existenz bauen können.

Wer für das jüdische Aufbauwerk in Osteuropa gibt, hilft dadurch die Positionen der Judenheit auch in anderen Ländern zu erhalten.

Spendet für ORT - OSE, helft mit am jüdischen Aufbauwerk!

Spenden werden entgegengenommen beim Schweizerischen Bankverein in Zürich auf Konto: Comité Unifié ORT-OSE.

Comité Unifié des Sociétés ORT et OSE.

L. Bramson, Präsident des Verbandes ORT.	**A. Syngalowski,** Direktor des ORT.	**Prof. A. Besredka,** Präsident der OSE,
Baron Alfred de Günzburg, Vizepräsident der OSE.	**Prof. Dr. Jul. Brutzkus,** Vizepräs. der OSE, Minister a. D.	Direktor des Pasteur-Instituts in Paris.

„Die Wahrheit über die Judenfrage"

Vom «Bund Schweizer Juden» geht uns folgende Einsendung zu:

René Sonderegger widmet Heft 1 der kulturpolitischen Schriften der «Wahrheit über die Judenfrage». Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß diese Abhandlung weitere Kreise interessieren wird.

René Sonderegger hat vor einiger Zeit die Initiative zu einem Vortragsabend in Zürich über die Judenfrage ergriffen und uns damit bewiesen, daß er die ganze Tragweite des verhetzenden Antisemitismus erkannte hatte und bereit war, an einer Klärung der Verhältnisse in der Schweiz mitzuwirken.

Sein erstes im Druck erschienenes politisches Bekenntnis «Die Schweiz im Umsturz?» hat zweifellos eine ziemliche Verbreitung gefunden. Da in der neuen Abhandlung mit dem vielversprechenden Titel «Die Wahrheit über die Judenfrage» einem größeren Publikum die von Sonderegger angenommenen Tatsachen als endgültige Wahrheiten vorgesetzt werden und damit der Anspruch gestellt wird, als sei hier schon die Lösung der Frage gefunden, haben wir unsererseits Veranlassung, uns mit dem Inhalt dieser Schrift näher zu befassen.

Sonderegger ist von der Absicht geleitet, seinem Vaterland die Schande einer Judenverfolgung zu ersparen. Seine «populär-wissenschaftlichen Untersuchungen» sollen nicht den Beweis erbringen, daß es in der Schweiz keine Judenfrage gebe, sondern die so notwendige Klarheit schaffen.

Wahre Aufklärung ist in der Judenfrage eine besondere Notwendigkeit. Alle Behauptungen von der «verjudeten» Presse in der Schweiz vom «jüdischen schweizerischen Marxismus», von «jüdischen Weltherrschaftsplänen» und viele andere Schlagworte verdienen öffentlich als böswillige Lügen und Verleumdungen hingestellt zu werden, die nur dazu dienen, das mit den heutigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen unzufriedene Volk gegen eine wehrlose Minderheit aufzuhetzen. Eine Schrift «Wahrheit über die Judenfrage» sollte klarlegen, daß aus der Andersartigkeit einer Minderheit keine Minderwertigkeit hergeleitet werden darf. Innerhalb des Volksganzen hat auch die jüdische Gemeinschaft gute und schlechte Menschen in ihrer Mitte, jedoch gewiß nicht in einem ungünstigeren Verhältnis wie jede andere Volksgruppe, und wir wünschen mit Sonderegger, daß zwischen Schuldigen und Unschuldigen — auch innerhalb der jüdischen Gemeinschaft — unterschieden werden soll, und zwar ohne jedes Vorurteil.

Die Schweizer Juden distanzieren sich, wie ihre christlichen Mitbürger, von jedem schädlichen ausländischen Einfluß, sei er christlichen oder jüdischen, östlichen oder westlichen Ursprungs. Sie verwahren sich jedoch dagegen, ihr Heil darin zu suchen, von den Ostjuden abzurücken, um sich dadurch den antisemitischen Angriffen ihrer Gegner zu entziehen. Der Kampf gewisser politischer Parteien wird ohnehin auf dem Rücken der Juden ausgetragen. Wenn Sonderegger aber glaubt, daß die Masse den Sinn für Unterscheidung zwischen guten und schlechten Juden nicht hat, so haben wir demgegenüber die Ueberzeugung, daß wir von dem großen Teil unserer christlichen Mitbürger als Menschen bewertet werden, die, von Ausnahmen, wie sie überall vorkommen, abgesehen, als gute Staatsbürger die Pflichten ihrer Heimat gegenüber mit Gewissenhaftigkeit und Treue erfüllen.

Seine «Wahrheiten» über die Judenfrage findet Sonderegger in einem Buch von Alexander Mc'Caul über den talmudischen Rabbinismus, betitelt «Nethivoth olam». Er setzt kritiklos bei diesem Kritiker genaueste Kenntnis des großen Werkes voraus. Er beschränkt sich darauf, von Mc'Caul zitierte Talmudstellen wiederzugeben und will damit den Beweis des sittlichen Tiefstandes des Talmud erbringen. Er fordert, wie Mc'Caul, die rechtdenkenden Juden auf, dieser «Irrlehre» zu entsagen und gegen die Unwahrheiten des mündlichen Gesetzes zu protestieren.

Sonderegger fügt bei einem dieser aus dem Zusammenhang gerissenen Zitate selbst eine den richtigen Sinn wiedergebende Erklärung bei und erkennt damit, daß in der Auslegung der Talmud-Lehren mit dem damaligen starken Hang zur Symbolik gerechnet werden muß, wenn sie nicht eine böswillige Auslegung erfahren sollen. Diese Einsicht hätte ihn verpflichten müssen, die Literatur über den Talmud weiter zu erforschen und die schweren Anschuldigungen Mc'Cauls nicht kritiklos in seine Abhandlung zu übernehmen. Von christlicher Seite wurde bereits durch wissenschaftliche Fachmänner wie Fiebig und Strack der klare Beweis erbracht, daß der Talmud durch gefälschte Uebersetzungen und böswillige Interpretationen entstellt woren ist. Uebrigens ist einwandfrei, ebenfalls wiederum von kompetenter christlicher Seite, festgestellt worden, daß es keine jüdischen Schriften gibt, die nicht im deutschen Buchhandel erhältlich wären. Die einseitige Orientierung Sondereggers nimmt ihm daher in umso höherem Maße das Recht, seinem Buche den Titel «Wahrheit über die Judenfrage» voranzusetzen. Unter keinen Umständen durfte Sonderegger seine Argumente einzig und allein einem vor hundert Jahren geschriebenen Buche entnehmen, das ausschließlich den falsch oder böswillig interpretierten Talmud zur Zielscheibe seiner antijüdischen These macht.

Auf Grund der falschen Interpretation des Talmud wagt es Sonderegger sodann, zu behaupten, die «Protokolle der Weisen von Zion» seien nicht das Produkt eines Böswilligen, sondern eine scharf durchdachte Zusammenfassung jüdisch-talmudischer Religionsgrundsätze. Von einem verantwortungsbewußten Kritiker darf man verlangen, daß er auf Grund der verschiedenen Publikationen kompetenter Wissenschaftler, die die Fälschung dieser «Protokolle» einwandfrei nachgewiesen haben, von dieser antisemitischen Hetzschrift in aller Form abrückt.

Als einwandfreien Kronzeugen für die Existenz talmudischer Weltmachtpläne der Juden zitiert Sonderegger die «Bnei Bris Loge» und bezeichnet sie als weltliche Vereinigung von Menschen, die mit Logik und Gesetzmäßigkeit die Führung der Politik und der wirtschaftlichen Macht erstrebe. Auch hier übernimmt Sonderegger das Argument haßerfüllter Antisemiten, denen es nicht um Wahrheit, sondern um Verhetzung zu tun ist. Der jüdische Bnei Bris-Orden, zu dem in der Schweiz zwei Logen gehören, ist eine Vereinigung zum Zwecke der Selbsterziehung im Sinne von Wohltun, Menschenliebe und Freundschaft und schreibt seinen Mitgliedern besonders auch die Vaterlandsliebe vor. Sie trägt keinen politischen Charakter und befaßt sich mit der Hebung der Not und der Förderung ihrer Mitglieder im geistigen und sittlichen Sinne. Sie bezweckt weiter Verständnis und Förderung von Wissenschaft und Kunst ohne jede Tendenz.

Sondereggers Frage, ob die Juden auf die wörtliche Auslegung des Talmud seit Erscheinen des Mc'Caul'schen Buches verzichtet hätten, ist schon deshalb unsinnig, weil von den in der Schweiz lebenden Juden, von denen hier die Rede ist, bestimmt der weitaus größte Teil keine eingehende Kenntnis oder genaues Wissen vom Inhalt des Talmud hat. Aber auch gerade der im Talmud bewanderte Jude weiß, daß in allen Angelegenheiten, außer denen der eigentlichen Religion, das Staatsgesetz für ihn verbindlich ist. Uebrigens stehen unzählige Worte und Taten der Geschichte aller Völker im Widerspruch zu dem heutigen Empfinden von Moral und Recht. Wem würde es aber einfallen, heute lebende Generationen zu verurteilen, weil ihre Vorfahren vor Jahrhunderten Gesetze und Sitten kannten, die mit dem heutigen Kulturniveau vieles nicht mehr gemein haben.

Der Talmud und das Alte Testament sind erfüllt von sozialem Geist und von Nächstenliebe. Der wertvollste Bestandteil der Lehren des Talmud hat mit den Grundsätzen der schweizerischen Demokratie gemeinsam das Streben nach Erziehung des Volkes zu Menschen, die in jedem anderen Menschen über alle Andersartigkeit hinweg den Bruder sehen. Gleichzeitig muß mit allem Nachdruck festgestellt werden, daß die jüdische Religion, wie sie uns in unseren Gotteshäusern und Religionsschulen vermittelt wird, ausschließlich die ewigen ethischen Gesetze und Lehren enthält, die in der Bibel verankert sind und die durch das Alte Testament auch von den Christen übernommen wurden

Unsere Entwicklung als Schweizer Juden — und das ist der Kern unserer Antwort an Herrn Sonderegger — ist wie diejenige aller anderen Volksteile in erster Linie bedingt durch das Kulturgeschehen um uns, durch die Sprache, durch Schule und Erziehung in unserer schweizerischen Heimat. Die Grundlagen unserer Gesinnung liegen nicht in talmudischen Diskussionen. Im Suchen nach einer Weltanschauung findet unsere jüdische Jugend ihren Halt nicht in mittelalterlichen Kommentaren, sondern in den sie umspielenden Kräften der Gegenwart und der Wirklichkeit. Die Ethik des Judentums will dazu beitragen, das menschliche Streben nach gegenseitiger Achtung, Hilfsbereitschaft und Frieden in Erfüllung gehen zu lassen. Das jüdische Gesetz macht Ehrlichkeit und Gerechtigkeit gegen Jeden zum Gebot. Für alle Lebensgebiete gelten für uns Juden die Gesetze des Staates, denn sie sind gerade nach der Lehre des Talmud bindendes Recht.

G. B.

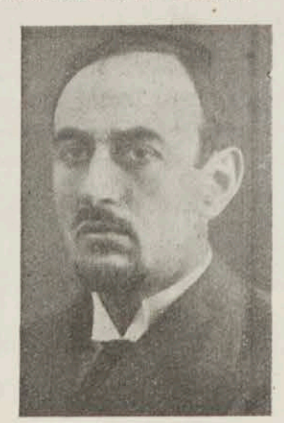
Das Judentum und die Krise der Gegenwart.

Die Referate von JACOB ROSENHEIM und Dr. DEUTSCHLÄNDER in Zürich.

Zürich. Samstag abend, den 2. Februar, hatten zahlreiche Gäste im Schwurgerichtssaal bei der Agudas Israel sich eingefunden, um Jacob Rosenheim und Dr. Leo Deutschländer über «Das Judentum und die Krise der Gegenwart» sprechen zu hören. Wir haben Dr. Isaac Breuer, wir haben Prof. Schorr vernommen, nun haben auch Jacob Rosenheim und Dr. Deutschländer zu uns gesprochen; ein Faden spinnt sich von einem Vortrag zum andern und das ist die ungeheure seelische und materielle Not, die große Teile unseres Volkes bedrückt. Als Kopf und Herz der Aguda stellte Herr Dr. T. Lewenstein die beiden Herren vor, und wahrlich, auch unsere Herzen und unsere Köpfe wurden aufgerüttelt durch die eindringlichen Worte der Redner.

Die edle Gestalt Jacob Rosenheims erhob sich am Vortragspult und niemand konnte dem Zauber der klugen Worte, dem jugendlichen Feuer der Sprache sich entziehen. Man ahnte: dieser Mann hat ein Leben lang gekämpft für die Integrität des überlieferten Judentums, für das Werk, das als Führer ihm am Herzen liegt, für die Agudas Israel. Dreierlei Krisen, so sprach er, beherrschen unsere Zeit, eine wirtschaftliche, eine politische, eine geistig-religiöse; die Juden, zerstreut unter den Völkern, erleiden alle Krisen mit ihnen. Der Liberalismus hatte zum schrankenlosen Ausleben des Individuums geführt, die zur letzten Vollendung gelangte Technik hatte es so herrlich weit gebracht, daß in einem Teile der Welt die Massen verhungerten, während in den Ländern reicher Produktion der Kaffee, die Kartoffeln verbrannt, das Getreide ins Meer geworfen wurde. Jetzt sind die Menschen zur Selbstbesinnung gekommen, der erwachende Nationalismus in allen Ländern führt zu neuen Zuständen und die Juden haben zuerst die tragische Wirkung empfinden müssen. Entwurzelt stehen sie zwischen Volk und Land, ihre eigene Volkszugehörigkeit haben sie längst vergessen, als Fremdkörper werden sie von der Umgebung empfunden; nur die religiösen Juden, die an der Ueberlieferung festgehalten haben, konnten nie ihre seelische Heimat verlieren. Nie hätte man unsere Volksgenossen als Marxisten und Terroristen, als Materialisten und Zersetzungskörper brandmarken können, wenn sie der Thora treu geblieben wären. Und das ist das Ziel der Agudas Israel: Zusammenfassen der religiösen Kräfte, Durchsetzen der Massen mit dem Geist der Lehre. In Polen ist ihr das Große gelungen, die Aguda hat Geltung bei den Behörden, sie wird gehört im Volk, die Jugend strömt ihr zu und mit Stolz kann sie auf das Werk blicken. Auch im Heiligen Lande steht große Arbeit bevor; nie darf das Land der Väter herabsinken zu einem Wald- und Wiesenstaat mit Wald- und Wiesenkultur; auszeichnen soll sich das Land vor andern durch hohen sittlichen Ernst, durch die Ideen der Thora. Viel ist noch zu tun, viele gilt es noch zu erfassen; wir dürfen nicht im Stich lassen die Männer, die einsam auf Vorposten kämpfen und die verzweifeln müßten, wenn sie nicht fühlten: im Hintergrund steht das Volk und stützt sie.

Ein solcher Kämpfer ist Herr Dr. Leo Deutschländer. Wie ein Sendbote aus einer andern Welt steht er vor uns; aus seinen Zügen spricht das Leid, das er gesehen. Seine Stimme vibriert, da er von Rußland spricht, diesem einstmal blühenden Zweig des Judentums, der nun langsam verdorrt und niemand kann helfen. Eine Spezialkommission der Aguda, vertreten von Dr. Deutschländer, hat sich vereint mit Prof. Keller in Genf und Kardinal Innitzer in Wien, um auf Pessach den notleidenden, religiösen Juden in Rußland Mazzotpakete zu schicken. Die Armen sollen wissen: man hat sie nicht ganz vergessen. An Rußland grenzt Polen. In den



Dr. Leo Deutschländer.
Direktor des Keren Hathora-Schulwerks.

Jeschiwaus, den Hochschulen der Thora, darben die Bachurim, die Vertreter der jüdischen Intelligenz. Bewundernd hörten wir in der Schule von der attischen Weisheit des Diogenes, der im kleinsten Lebensraum, in einer Tonne, eine Welt des Geistes bewohnte und noch vor dem großen Alexander als der Größere sich erwies. Solche Diogenesnaturen gibt es in einer einzigen Straße in Warschau, in einem einzigen Hof, vielleicht zehn, aber wer denkt daran, sie zu bewundern?

Drei Fürsten der Thora im Osten sind in kurzem Zeitraum von uns gegangen. Chofez Chajim, der bescheidene, ehrfurchtgebietende Priester aus Radom, Rabbi Epstein in Jerusalem, dem vielleicht zu helfen gewesen wäre, hätte der Keren Hathora ihn genügend stützen können. In der Blüte der Jahre ist die unvergeßliche Heldengestalt des Lubliner Raw, Rabbi Meier Schapiro, dem Judentum entrissen worden. Kurz vor seinem Tod hatte der Rabbi zugunsten seiner Jeschiwa eine Lebensversicherung abgeschlossen. Die Versicherung dachte gewiß, dieser riesengroße, blühende, junge Mensch würde noch lange Jahre leben, aber plötzlich kam die Krankheit über ihn, und in seiner Todesstunde, als gebrochenen Herzens alle seine Bachurim um sein Lager standen, rief er ihnen zu: «Durch mein Blut werdet Ihr leben.» Vier Wochen später folgte ihm die Rebbezin ins Grab und auch ihr bescheidener Anteil fiel der Jeschiwah zu. Das Beispiel dieser Großen sollte uns ansporne zu neuer Tat.

Im Zauberland der Schweiz kennt man noch nicht die graue Not. Vor fünf Jahren blühte hier ein Beth Jacob-Comité; seit drei Jahren versickern die Zuwendungen und doch war noch nie Hilfe so dringend nötig wie heute, da es geschehen kann, daß in Warschau eine Schülerin, eine Rabbinerstochter, der geliebten Beth-Jacobschule fernbleiben muß, weil die Familie auf die paar Groschen angewiesen ist, die die Tochter durch Straßenverkauf verdient. Und doch hat das arme Polen durch Groschenspenden es fertig gebracht, daß Agudas Israel in Erez Israel Land gewinnen konnte. Müssen wir uns da nicht tief beschämt fühlen? Zur Symbiose von Kopf und Herz muß die Hand sich gesellen, die immer hilfsbereite, offene Hand der Juden im Westen; möge dann der Allmächtige sein Volk mit Frieden segnen.

Brausender Beifall, der zur Ovation wurde, dankte den beiden Rednern, nicht umsonst sollen sie an alle guten Kräfte appelliert haben; der denkwürdige Abend wird noch lange weiterwirken bei allen. -il-

DAS BLATT DER

Zum 60. Geburtstag von Anette Kolb.

Charaktervolle Haltung in der Judenfrage.

Aus Anlaß des 60. Geburtstages der bekannten deutschen Romanschriftstellerin Anette Kolb, deren Bedeutung für die deutsche Literatur auch in den schweizerischen Zeitungen in diesen Tagen eingehend gewürdigt worden ist, geben wir nachstehend eine Notiz aus dem «Neuen Tagebuch» vom 12. Januar 1935 wieder, die für die charaktervolle Haltung dieser Schriftstellerin in der Judenfrage zeugt:

«Es gibt noch Männer in der deutschen Literatur. Zwar nur noch sehr wenige — aber da ist zum Beispiel Anette Kolb. Ihr jüngster Roman «Die Schaukel», der viel gelesen und viel bewundert wird, ist im Verlag von S. Fischer erschienen. Anette Kolb stellte zur Bedingung: entweder der Roman wird so gedruckt wie er ist — oder er wird gar nicht gedruckt. Und so mußte Herr Beermann, der nicht auch noch diese Dichterin verlieren wollte, sich auf diese «Schaukel» setzen, die ihn gewiß seekrank machte. Denn auf einer dieser Seiten befindet sich ein Sternchen. Dies Sternchen gehört zu einer Fußnote, die nur in ganz lockerer Verbindung zum Text steht. Anette Kolb hat eine Gelegenheit geschickt benützt, um folgende Sätze dem deutschen Leser mitzuteilen:

«Vom Tage an, da die Juden im geistigen Leben zu Einfluß gelangten, machten sich in der gefährdeten Existenz des Künstlers gewisse Chancen fühlbar, daß er nicht mit einer Mühsal wie bisher, die subjektiv gesehen nur zu oft einem Auf-der-Strecke-bleiben gleichkam, sich durchzuringen hatte: daß ein Hölderlin vielleicht davor bewahrt geblieben wäre, den armen Hauslehrer zu spielen, Franz Schubert vielleicht nicht so jung und als ein armer Teufel gestorben wäre. Wie dem auch sei: wir sind heute in Deutschland eine kleine Schar von Christen, die sich ihrer Dankesschuld dem Judentum gegenüber bewußt bleiben.»

In der zweiten Auflage, so teilt das «Neue Tagebuch» vom 19. Januar mit, sei diese Fußnote, vermutlich auf Vorstellungen der Reichskulturkammer hin, spurlos verschwunden!

Mrs. Harry Fischel (New York) gestorben.

New York. Mrs. Harry Fischel, die Gattin des bekannten Philantropen, starb im Alter von 72 Jahren an einem Herzschlag. Mrs. Fischel war eine Bahnbrecherin auf sozialem Gebiete und eine der ersten Frauen in den Vereinigten Staaten, die für das Frauenwahlrecht eintraten. Sie war eine sehr wohltätige, streng religiöse Frau und war an leitender Stelle und als Mitglied in über fünfzig Organisationen in hervorragender Weise tätig. Sie hinterließ vier Töchter (von denen eine mit Rabbi Herbert S. Goldstein verheiratet ist) und zehn Enkelkinder.

Trauerreden hielten an der Beerdigung Rabbi Joseph H. Lookstein, Judge Otto A. Rosalsky und Rabbi Dr. Revel. Zum Minjan im Trauerhause fanden sich während der Schiweh-Tage über tausend Personen ein, von denen der größte Teil während des Gebetes auf der Straße stehen mußte.

JÜDISCHEN FRAU

In 8 Tagen Nationalfonds-Ball in Zürich!

Ex oriente lux! Aus dem Osten kommt das Licht, — und zwar kommt es diesmal zum J. N. F.-Ball vom 16. Februar im Hotel Baur en Ville in der Form einer St. Galler Schauspiel-Truppe mit Sprechchor. Diese Truppe hat mit ihren jüdischen Aufführungen in St. Gallen einen derart starken Eindruck erzielt, daß die nach dem Besten vom Besten spähende Zürcher Nationalfondskommission sie mit sicherem Blick für den 16. Februar nach Zürich engagiert hat. Außer dem Theaterstück «Ein Land ein Volk», von dem bereits in der letzten Woche die Rede war, wird die Truppe ein feinsinniges Märchen von der blauen Büchse sowie einen Disput zwischen drei die verschiedenen Richtungen im Judentum verkörpernden Juden aufführen. Eine freudige Ueberraschung bedeutet aber auch die Nachricht, daß die ausgezeichnete jüdische Schauspielerin Kaete Foerder vom «Kulturbund» in Berlin für den 16. Februar gewonnen werden konnte und das Programm durch ihre Rezitationen bereichern wird. Die veranstaltenden Juden Zürichs werden durch Liedervorträge des stimmgewaltigen Kantors Goldwasser sowie durch den unverwüstlichen Conférencier Hrn. Isaak Guggenheim (in der Form eines mitternächtigen Einmann-Cabarets mit Zubehör!) und —last not least— durch den allzeit bereiten Jüd. Turnverein, der lebendige Bilder vorführen wird, würdig vertreten sein. In der nächsten Woche soll noch manches mehr ausgeplaudert werden.

Für heute noch zwei gute Tips: 1. Den 16. Februar im Kalender als reserviert für den Nationalfonds-Ball anstreichen, und 2. sich möglichst bald mit Karten eindecken, da mit einem Massenaufmarsch der St. Galler, die ihre Truppe kaum allein werden nach Zürich ziehen lassen, zu rechnen ist! (Siehe auch das Inserat.)

Ligue des Femmes Juives.

Genève. La Ligue des Femmes Juives a organisé pour ses membres, le 30 janvier, au Restaurant Kempler, un thé qui a eu un joli succès. Mme. Lebach, après quelques paroles de bienvenue, fit une courte, mais fort intéressante causerie sur un livre de Mme. Gabrielle Moyse, «Le Féminisme dans la Bible». Un petit programme avait été prévu, qui permit d'entendre l'exquise cantatrice Mlle. Lisa Jelski, accompagnée par Mme. Julia Trefzger, pianiste d'une grande réputation. On applaudit Mme. Poliakof dans une excellente récitation. Mme. Ariel récita et chanta agréablement de vieilles chansons. Ce fut une charmante soirée, qui contribua à renforcer l'atmosphère de cordialité qui règne parmi les membres de la Ligue. E.

Kulturelles.

Josef ben Mathias. Schauspiel von Julius Wolffsohn.

Aufführung durch den Kölner jüdischen Kulturbund in Berlin.

Es ist kein Zufall, daß das tragische Los des jüdischen Volkes mehr denn je die Gemüter beschäftigt, daß die stete Wiederkehr desselben Schicksals in veränderten Formen die Dichter anregt, zu den Quellen seiner Geschichte hinabzusteigen. Und so gehen wir wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß Wolffsohns Tragödie vom Untergang des jüdischen Volkes unter dem Eindruck der letztjährigen Geschehnisse entstand. Darum seine absichtlich nüchterne, der Gegenwart entlehnte Sprache, welche die uralten jüdischen Leiden und Fehler so wirklichkeitsnah empfinden läßt und die sich wiederum zu mitreißenden Höhepunkten steigert. Sein Held Josef ben Matthias, bekannter unter dem Namen Flavius Josephus, dessen Beschreibung des jüdischen Krieges wir unser Wissen um die endgültige Zerstörung des jüdischen Staates verdanken, wird zum Verkünder heute noch gültiger Wahrheiten. Es sei nicht bemängelt, daß Wolffsohn geschichtliche Tatsachen etwas umbiegt, daß er den zum judäischen Legaten ernannten Josef ben Matthias nur aus lautersten Motiven die Verbindung mit den Römern suchen läßt und ihm zuweilen Prophetenworte in den Mund legt. Josef rät hier in weiser Voraussicht zum Frieden mit Rom, und er sucht am Schluß, das geistige Jerusalem — d. h. Lehre und Gesetz, und Juden, die sie erfüllen und verbreiten — aus den Trümmern des jüdischen Reiches zu retten. 11 Bilder führen uns nach Jerusalem, nach Rom und Galiläa. Die Ereignisse werden weniger vor Augen geführt als in Gesprächen wiedergespiegelt. In diesem Zusammenhang seien die ausgezeichneten Szenen Josephs mit der Kaiserin Popäa, mit dem Gardepräfekten und als Kriegsgefangener mit Vespasian besonders hervorgehoben, in denen römische und judäische Weltanschauung einander gegenübergestellt werden. Vor Beginn eines jeden Bildes spricht eine Stimme aus dem Dunkel einige verbindende, die Handlung vorwärtstreibende Sätze. Das Publikum folgte der Aufführung mit steigender Anteilnahme und ehrte Autor und Mitwirkende durch zahlreiche Hervorrufe. Judith Peritz.



Eine der zahlreichen Kinder-Kolonien der OSE.
(Siehe den Artikel auf S. 5. u. 6.)

Musik in London.

Das Londoner Musikleben, das gerade in der letzten Zeit einen großen Aufschwung genommen hat, bietet auch vielen jüdischen Künstlern Gelegenheit, in dem sogenannten «Land ohne Musik» zu Gehör zu kommen. Es liegt nicht nur an den politischen Ereignissen, daß man den jüdischen Künstlern einen besonders herzlichen Empfang zuteil werden läßt, sondern es handelt sich um viel tiefer liegende Beweggründe: das musikalische Erwachen Englands in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts. England bevorzugt auf der einen Seite Künstler, die bereits auf dem Kontinent zu Ruhm und Ehre gekommen sind, läßt sie herüber kommen, um an ihnen zu lernen. Auf der anderen Seite aber entwickelt sich eine neue «Englische Schule», der man gerade in Musikerkreisen mit besonderem Interesse entgegensieht, nachdem die «englische Produktion» 200 Jahre stillgestanden hat.

Von den vielen Klavierabenden interessierte besonders das Konzert des 72jährigen Moritz Rosenthal, dessen Spiel das Publikum so mitriß, daß man glaubte, einen 20jährigen Interpreten zu hören; Arthur Rubinstein und Mark Hambourg fesselten durch die Brillianz ihres Spiels und die Beherrschung jeder technischen Schwierigkeiten. Das Spiel Nathan Milsteins mit Jakob Gimpel wurde leider hier nicht so gewürdigt, wie es diese beiden Künstler eigentlich verdient hätten. Hoffen wir das Beste für ihr nächstes Auftreten in London. Hingegen erzielte Mischa Elman einen großen Erfolg mit Bach und Mendelssohn durch seinen musikalischen Ausdruck und die rhythmische Prägnanz. Seine Interpretation der d-moll-Sonate von Brahms bedarf einer besonderen Hervorhebung. Henry Temianker, der aus der Schule Flesch's hervorgegangen ist, fesselte vor allem mit einer unbegleiteten Bach-Partitur, indem er eine Eigenpersönlichkeit zeigte durch den Ausgleich zwischen technischem Können und musikalischer Interpretation.

Das Konzertprogramm der letzten Wochen enthielt noch die Erstaufführung von Stravinzky's Melodrama «Persephone», in der die russisch-jüdische Tänzerin Ida Rubinstein die Rolle der Sprecherin übernahm; ferner einen Violinabend von Jehudi Menuhin mit seiner Schwester Hephzibah am Klavier. Außerdem hörte man Karl Flesch mit dem Violinkonzert von Brahms im fünften der großen Rundfunk-(BBC)-Konzerte unter Leitung Adrian Boult's. Lisa M. Corn.

Chewra Kadischa, Zürich.

Die ordentliche Generalversammlung vom 3. Febr. a. c. im Zunfthaus zur Waag hörte nach Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung, das diskussionslos genehmigt wurde, den Jahresbericht des Präsidenten, Herrn Victor Bollag, an. Aus dem Bericht ist die rege Tätigkeit des Vorstandes zu entnehmen und daß derselbe seinen Aufgaben gerecht wurde. Leider beklagt auch der Bericht den Heimgang vieler Mitglieder, die stets mit Eifer und Interesse für den Verein gewirkt haben; die Versammlung ehrt das Andenken der sel. Dahingeschiedenen durch Erheben von den Sitzen. Der Berichterstatter beklagt sich darüber, daß sich keine jüngeren Leute zur Ausübung der heiligen Pflicht der Taharah zur Verfügung stellen; stets kommen ältere Mitglieder zur Ausübung dieser heiligen Sache; er richtet einen warmen Appell an die jüngere Generation, sich daran beteiligen zu wollen. Die Jahresrechnung 1934 und das Budget pro 1935 wurden nach gedruckter Vorlage, die den Mitgliedern zugestellt wurde, genehmigt und dem Vorstand Décharge erteilt. Die statutengemäße Neuwahl des Präsidenten und sechs weiterer Mitglieder ergab die einstimmige Wiederwahl des gesamten Kollegiums. Der Vorstand setzt sich zusammen aus den Herren: Präsident Victor Bollag, Edmond Bloch, Simon Kurz, Louis Weil-Bloch, Paul Weill-Wolf, Gabor Löwy, Edmund Bernheim. Der Vorstand konstituiert sich selbst. Als Rechnungsrevisoren beliebten die bisherigen Herren Felix Bamberger und Moritz Rosenthal. — Aus dem Schoße der Versammlung wurde dem Vorstande manche gute Anregung zur Prüfung und Berichterstattung an die nächste Generalversammlung überwiesen. B...m.

Louis Schneidinger s. A.

Zürich. Nach längerer Krankheit starb hier im 71. Lebensjahr Herr Louis Schneidinger, der vor 43 Jahren sein Heim in Winterthur begründet hatte und erst vor zwei Jahren nach Zürich übergesiedelt war. Seiner segensreichen Ehe mit Ernestine geb. Gut entsprossen fünf Kinder (zwei Töchter und drei Söhne), die der Verstorbene zu tüchtigen Menschen heranwachsen sehen durfte und die in inniger Liebe an ihren Eltern hingen. Mit ihnen und den weiteren Familienangehörigen trauern viele Freunde und Bekannte um den Verlust eines schaffensfreudigen, schlichten, gütigen und aufrechten Menschen.

Verein Misrachi, Zürich.

Sonntag, den 3. Februar, sprach Herr Oberlehrer Werzberger aus Basel in der Zürcher Misrachi-Gruppe über «Erhaltung und Aufbau». Der Redner gab eine ideologische Abgrenzung des Misrachi nach rechts und nach links. Er hob besonders die Bedeutung und die Leistung des «Hapoel Hamisrachi» in Palästina hervor, der einen schweren Kampf nach zwei Fronten zu führen hat, und richtete einen warmen Appell an den Misrachi in der Golah, diese Repräsentanten des Ideals von Thora Weawodah ideell und materiell zu unterstützen. Der von Wärme und Begeisterung getragene Vortrag fand großes Interesse und den Beifall der Hörer. Sch.

Jüdischer Gesangverein «Hasomir» Zürich.

Der «Hasomir» hat in den zwei Tagungen vom 19. I. und 2. II. seine XII. Ordentliche Generalversammlung abgehalten. Aus dem umfangreichen Bericht des Präsidenten Jakob Hutmacher war zu ersehen, daß der Vorstand in der abgelaufenen Amtsperiode ein vollgerüttelt Maß von Arbeit zu bewältigen hatte und daß durch eine zielbewußte und konsequente Vereinsleitung ein Fundament geschaffen wird, auf welchem weitergebaut werden soll, um — gemeinsam mit dem festen Willen der Chordirektion des Hrn. Alexander Schaichet — die restlose Erfüllung der Bestrebungen zu erzielen. In warmen Worten gedachte der Präsident des verstorbenen ehemaligen Dirigenten Hrn. Joseph Freund, dessen Gedenken die Mitgliedschaft durch Erheben von den Sitzen ehrte. Eine partiale Revision der Statuten ergab u. a. die Reduktion der Anzahl von Vorstandsmitgliedern von 7 auf 5, ferner die Herabsetzung des Jahresbeitrages für Passivmitglieder von Fr. 18.— auf Fr. 12.—. Unter dem Tagespräsidium von Hrn. Jacques Pifko wurden die Wahlen vorgenommen. Präsidium und Sekretariat: Jakob Hutmacher; Vizepräsident: Nathan Browar; Vereinskassier: Sigi Beckermuß; Protokollführer: Herzca Fischer; Beisitzer und Archivar: Jules Friedmann; Revisionskommission: Georg Rosenbaum und Hillel Schwarz; Verwalter der Reise- und Vergnügungskasse: Georg Rosenbaum; Fähnrich: Georg Rosenbaum; Fahnenwachen: Moise Margoler, Moritz Pugatsch und Simon Cholewà; Liederkommission: A. Salzberg, Obmann, M. Sakhnowsky, S. Schwarz, M. Pugatsch, S. Grünberg.

Am 23. März findet das diesjährige Konzert, verbunden mit Ball, statt. Sangesfreudige und sangeskundige Herren sind jederzeit herzlich willkommen; diejenigen, welche sich in Kürze noch anmelden, werden noch zum Studium auf das nächste Konzert zugelassen; später wird der Zutritt gesperrt.

«Die Juden in der Astronomie».

Bern. Letzten Samstag hielt Herr Dr. E. Stender im Lokal des Jüdischen Heims einen Vortrag über das Thema: «Die Juden in der Astronomie». Eingangs erklärte der Vortragende anhand von Zeichnungen einige im Vortrage vorkommende technische Ausdrücke und führte hierauf, unter Hinweisung auf die Stellen in der Bibel, Talmud und Midrasch, die Zuhörer in alle Perioden bis in die Neuzeit, indem er zeigte, in welchem hervorragenden Maße die Juden an den Fortschritten der astronomischen Forschung teilgenommen haben. Während aus der Bibel ersichtlich ist, daß die alten Hebräer reichliche Kenntnisse vom gestirnten Himmel hatten, finden sich im Talmud die Keime einer strikten Wissenschaft. Besonders sind hervorzuheben R. Gamaliel II, R. Jose ben Chalafta, R. Jochanan und R. Simon ben Lakisch, die ernste Himmelforscher war. Im Mittelalter wies der Redner auf die Astronomen Maschallah, Sahl ben Bischr al Israeli, Abraham bar Chija, Jakob ben Machir, Abraham Zacuto u. a. m. hin. In der Neuzeit schilderte der Referent den größten Astronomen aller Zeiten W. Fr. Herschel, ferner die Astronomen Hermann Goldschmidt, Samuel Oppenheim, F. J. Archenhold etc. Es war für die an Zahl zwar kleine, aber wissensdurstige Zuhörerschaft hoher lehrreicher Genuß, in durchaus klarer Darstellung von einem wissenschaftlichen Gebiete zu hören, daß die ganze Menschheit sowohl in praktischer, wie auch in ethischer Hinsicht berührt. Mit begeistertem Dank seitens der Zuhörer und des Präsidenten, Herrn B. Feller, schloß der interessante Abend.

Zionistische Ortsgruppe St. Gallen.

Letzten Samstag fand im «Union» die ordentliche Generalversammlung der zion. Ortsgruppe statt. Wie schon bei anderen Veranstaltungen in der letzten Zeit, fiel es auf, daß manche, sogar bewußte Zionisten der Versammlung fernblieben. Herr Dr. Teitler, als Präsident, wie man sich keinen besseren wünschen kann, eröffnete die Versammlung mit einem sachlich gehaltenen Tätigkeitsbericht, dem einige erfreuliche Tatsachen zu entnehmen sind, u. a. das Anwachsen der Mitgliederzahl, die mustergültig durchgeführte Schekelaktion, die Durchführung der Hebräischkurse. Immer mehr trat im letzten Jahr an den Vorstand das Problem der Auswanderung nach Palästina heran, und es gab und gibt noch manch schweren Fall zu erledigen. Darauf erstattete Herr Lichtenstein, ein altbewährtes, unermüdliches Vorstandsmitglied, den Kassa- und Keren-Hajessodbericht. Der Kassabestand der Ortsgruppe ist befriedigend, dagegen gingen die Einnahmen des Keren-Hajessod zurück. Sehr erfreulich und befriedigend war der J.N.F.-Bericht, erstattet von Herrn Meilen, der dieses Referat erst seit der Abreise des Herrn Steinfeld nach Erez, innehat. Im ersten Drittel des Jahres wurden bereits zwei Drittel des Jahreskontingentes aufgebracht. Die Büchsenarbeit wurde ganz neu organisiert, ein Stab ständiger, eifriger Mitarbeiter wurde zusammengestellt, die Imi-tasche ganz neu in unserer Stadt eingeführt, der letzte J. N. F.-Ball hatte einen großen moralischen und finanziellen Erfolg.

Alle Anwesenden nahmen mit Befriedigung die Berichte entgegen und drückten den Wunsch aus, der Vorstand möge in derselben Zusammensetzung weiter die Arbeit führen, was auch bei den Neuwahlen eintrat. Der wiedergewählte Vorstand besteht aus folgenden Personen: Präsidium: Herr Dr. Teitler, Kassa- und Keren-Hajessod: Hr. Lichtenstein; J. N. F.-Kommission: HH. E. Glaß, Hilzenrad, Meilen; Beisitzer: Frau Berta Fride und die Herren E. Dreyfuß und Wollstein.

Das Hauptthema der sich anschließenden Generaldebatte war die derzeitige wirtschaftliche und politische Lage des Judentums, sowie die daraus resultierende Alijahbewegung, worauf der Vorstand von der Generalversammlung ersucht wurde, Einreisegesuchen beim Palästinaamt das größte Augenmerk zu schenken, sowie deren Erledigung mit allen, ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen.

Mit einem Appell an alle Anwesenden — aber auch an die Ferngebliebenen — schloß Herr Dr. Teitler die eindrucksvoll verlaufene Generalversammlung. nd.

Conférence sensationnelle.

Lausanne. Le salon vert est littéralement envahi, la salle est comble. A 20 h. 45, le président de la société, Mr. Porter, ouvre la séance, présente M. le Pasteur Grin au public, et dans une brève allocution, dit la grandeur d'Israël et sa mission dans le monde. Il faut, dit-il, que toutes les forces, qu'elles soient, d'où elles viennent, s'unissent pour crier à la face du monde «humanité réveilles-toi». Puis la parole est à M. le Pasteur Grin, qui dans une causerie excessivement spirituell, nuancé par des exemples pris de la vie quotidienne, démontre combien est absurde le dérichement judéo-chrétien. Deux points essentiels dominent sa conférence: a) un rapprochement intellectuel, b) un rapprochement social. M. le Pasteur conclut qu'une entente judéo-chrétienne est possible. Elle est nécessaire, elle est même urgente pour arrêter une vague de haine. La conférence fut très écoutée, mais comme elle était contradictoire, le président invite l'auditoire à donner son opinion sur l'entente soutenue par l'orateur. Plusieurs orateurs demandent la parole. Que fut cependant grande la surprise, quand tout à coup un orateur s'élève et s'écrie: je suis antisémite, et j'accuse tous les juifs de dominer l'univers. Les juifs sont des accapareurs etc. — L'auditoire s'est ému, immédiatement on s'est aperçu que parmi le public se trouve plusieurs frontistes qui désirent se dégonfler et cela n'a pas manqué. Dans la salle qui tout a l'heure encore était si digne, si calme, et la conférence avait un aspect tout ce qu'il y a de plus paisible, un courant d'échauffement l'a saisie, et à certain moment on craignait le pire. Mais grâce au calme du président, qui très énergiquement a invité les orateurs de garder l'attitude la plus correcte. On doit dit-il pouvoir entendre son adversaire jusqu'au bout. Ces paroles apaisantes ont calmé l'auditoire. Les frontistes ont parlés, ils ont portés leurs arguments qui seraient inutiles de répéter, pour la simple raison qu'ils sont connus. Dans une parfaite dignité, M. le Rabbin Ptaschek, M. les Drs. Emmanuel, Lehrmann et tant d'autres orateurs juifs, ont répliqué aux frontistes et surtout à leur chef, le Prof. Rossier, frontiste notoire de Lausanne.

Ils ont refuté leurs arguments en leur montrant à combien ils font fausse route dans leurs convictions par rapport aux juifs.

Jehoudi.



Dr. Josef Kastein.

«Ahasver oder die Ueberwindung eines Mythos.»

Vortrag Dr. Josef Kastein in Zürich.

Auf Einladung der Zionistischen Ortsgruppe Zürich spricht kommenden Samstag, den 9. Februar, abends 8.15 Uhr, in der Augustin-Keller-Loge Herr Dr. Josef Kastein über: «Ahasver oder die Ueberwindung eines Mythos.» Dr. Kastein gehört zu den bedeutendsten jüdischen Schriftstellern der Gegenwart. Seine Schriften werden von Juden und Nichtjuden sehr geschätzt. Er ist in Zürich auch als glänzender Redner bekannt und man erinnert sich noch seines Vortrages im November 1932. Da Dr. Kastein kurz vor seiner endgültigen Uebersiedlung nach Palästina steht, dürfte sich eine Gelegenheit, ihn bald wieder in Zürich sprechen zu hören, nicht so schnell wieder bieten. Der Vortrag ist öffentlich.

Vereinigung für soziale und kulturelle Arbeit.

Zürich. In der «Vereinigung für soziale und kulturelle Arbeit im Judentum» spricht Dienstag, den 12. Februar 1935, abends 8.15 Uhr in der Augustin-Keller-Loge, Uraniastraße 9, Herr Justizrat Dr. jur. Victor Fraenkl über das Thema: Gott und die Tiere. Justizrat Dr. Fraenkl hat sich neben seiner umfangreichen Tätigkeit auf den Gebieten des Strafrechts und des Strafprozesses viel mit Philosophie, mit Geschichte, mit vergleichender Religionswissenschaft beschäftigt und als Tierfreund besonders eingehende Studien über das Problem des Tierschutzes gemacht. Es wird interessant sein, einmal von einem die Materie Beherrschenden über die religionswissenschaftlichen Voraussetzungen und Unterschiede im Verhalten des Menschen zum Tiere und speziell über das Tierschutzproblem vom jüdischen Standpunkt aus Wesentliches erfahren zu dürfen. Wie immer, sind auch zu diesem Vortragsabend Gäste herzlich eingeladen und willkommen.

Hans Goslar spricht in Zürich.

Voranzeige. Hans Goslar, Ministerialrat a. D., der auch in der Schweiz als glänzender Redner bekannt ist, spricht Samstag, den 23. Februar, in Zürich. Haltet den Abend frei! Thema und Vortragssaal werden noch bekanntgegeben.

BASLER CHRONIK

Ludwig Bauer s. A.

Im Alter von 59 Jahren ist Dr. Ludwig Bauer, seit 1915 ständiger außenpolitischer Mitarbeiter der Basler «National-Zeitung», nach längerer Krankheit verschieden. Die Bestattung hat in Lugano, seinem bevorzugten Aufenthaltsorte, stattgefunden.

Als Vertreter des Verlags und der Redaktion des Basler Blattes, in dem so viele, mit einem Doppelkreuz gezeichnete Leitartikel erschienen sind, sprach an der Bahre Dr. Edwin Strub, der dem betrauerten Kollegen in beziehungsreichen Worten den Dank aussprach für seine langjährige erzieherische Arbeit im Dienste der Völkerverständigung und für seinen unermüdlichen Pflichteifer. Im Namen des Freundeskreises verabschiedete sich Dr. Emil Ludwig von dem vorzeitig Dahingerafften, mit dem ihn innige Gesinnungsgemeinschaft verband. Toleranz und Humanität waren die Leitsterne Ludwig Bauers; sein Kampf richtete sich gegen Kriegsschürer und Volksverführer, gegen Gewaltapostel und Kriegsgewinnler, gegen jede Art von Bedrückung und Ungerechtigkeit, gegen «Lüge und Feigheit» in jeder Verkleidung. Vom Ethischen her faßte er seine publizistische Sendung auf. Ein Soldat des Friedens, ein Verteidiger der Demokratie sinkt mit ihm ins Grab.

Ludwig Bauer, dessen Name nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Paris und in London, in Prag und in Wien einen guten Klang hat und dessen Worte nicht zuletzt auch in Völkerbundskreisen Beachtung zu finden pflegten, war jüdischer Herkunft, und es dürfte nicht allzu schwer fallen, den ethischen Grundzug seines Wesens und seinen Glauben an Fortschritt und Menschlichkeit, an die Macht der Idee und an den Endsieg der Wahrheit mit seiner, mehr oder weniger bewußten Verwurzelung in jüdischer Geistigkeit in Zusammenhang zu bringen. Freilich: das Milieu des österreichischen Assimilationsjudentums, in dem Ludwig Bauer herangereift war, entbehrte der religiösen Tiefendimension des echt jüdischen Daseins. Der genialen Intuition eines Theodor Herzl erst gelang der Durchbruch zu den Lebensquellen des schöpferisch Nationalen; aber selbst ein Herzl konnte das metaphysische Geheimnis des Judentums nur ahnen, nicht als entscheidende Offenbarung vernehmen: man ist nicht ungestraft Feuilletonist an der schönen blauen Donau. Wie Ludwig Bauer in seinen Aufsätzen der Erörterung schweizerischer Angelegenheiten mit dem feinen Takt des ausländischen Gastes sorgfältig aus dem Wege ging, so vermied er es auch, jüdische Dinge zu berühren, obwohl das einzigartige Experiment in Palästina, dessen Zeugen wir heute sind, der Aufmerksamkeit eines so klugen und gewissenhaften Beobachters und Chronisten eigentlich nicht hätte entgehen dürfen. Mag sein, daß er dem sich vor unseren Augen vollziehenden Wunder des Wiedererwachens eines scheintot gewesenen großen Volkes noch immer eine gewisse Skepsis entgegenbrachte; auf jeden Fall ist die persönliche Begegnung mit Herzl, dem er einst einen feinsinnigen Artikel widmete, für Ludwig Bauer nicht zum ausschlaggebenden Erlebnis geworden.

Er war ein Mann des Aufklärungszeitalters und der Parole der französischen Revolution, die die Vernunft vergottete, treu geblieben. Er war ein «Freidenker», ein Jakobiner, den wienerische Ironie, liberale Neigungen und jüdischer Moralismus daran hinderten, fanatisch zu werden. Das Irrationale lag ihm nicht: die Bindung des Blutes, der Frömmigkeit, des Unbewußten. Dies festzustellen, sind wir ihm, dem Wahrhaftigen, schuldig. Das Zeit- und Milieubedingte an seiner weltanschaulichen Haltung mindert in keiner Weise seine außerordentlichen Verdienste um die Basler Presse und unsere hohe Achtung vor seinem reinen Wollen.

Wäre es ihm vergönnt gewesen, den «eigenen Weinberg» zu bestellen — mit seinem Talent, seinem Ideenreichtum, seiner Produktivität wäre er eine Zierde der jüdischen Journalistik geworden. Mit Wehmut entbieten wir seiner Asche die letzte Ehrenbezeugung. Was war jüdisch an ihm? Sein Bestes!

Dr. Michael Schabad (Basel).

Eine deutsche Würdigung Karl Joëls.

Im letzten Heft der «Kantstudien» findet sich ein Nachruf auf den im vorigen Jahre verstorbenen Basler Universitätsprofessor, den Philosophen Karl Joël, dem wir u. a. folgende Sätze entnehmen: «Wenn wir den Sinn der philosophischen Bewegungen seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts darin erblicken, die Vorherrschaft eines mechanischen Naturbegriffs und einer ihm orientierten Erkenntnistheorie zu brechen, so wird Joël als ein Vorkämpfer dieser Bestrebungen unvergessen bleiben. Auf einem eigenen Wege, geleitet vor allem durch die große idealistische und romantische Tradition der deutschen Philosophie, hat er sich einen Weg ins Freie gebahnt. . . Alle Schriften Joëls sind von einem lebendigen Ethos erfüllt, das sich in einer für die heutigen Leser vielleicht ein wenig befremdenden, gefühlvollen und rhetorischen Sprache ausdrückt, dessen Echtheit aber darum nicht weniger sympathisch wirkt. Die Kant-Gesellschaft wird dem verdienten Gelehrten ein ehrenvolles Andenken bewahren.»

Diese Charakteristik Joëls sagt zwar nicht, daß er ein Jude war, aber sie ist von um so größerem Interesse, als hier ein Jude als Antipode der sonst den Juden häufig zugeschriebenen «mechanischen» Anschauung gewürdigt wird.

Israelitische Fürsorge und Armenpflege Basel.

Die Judennot greift immer mehr um sich. Zur Verelendung der Ostjuden ist die der deutschen Juden getreten und nunmehr auch noch die der Saarjuden. Die Anforderungen, die an die Schweizerjuden gestellt werden, werden täglich größer. Es ist unserer Armenkasse nicht mehr möglich, mit den ihr von der Gemeinde budgetmäßig zur Verfügung gestellten Mitteln all diesen Anforderungen gerecht zu werden. Aussergewöhnliche Zeiten verlangen außergewöhnliche Maßnahmen. Eine Naturalgaben-Lotterie zugunsten unserer Armenpflege soll uns für die nächsten Monate das Nötigste verschaffen. Diese Lotterie ist als ein jüdisches Hilfswerk auf breitester Grundlage gedacht. Alle Kreise sollen an ihr teilnehmen, ein jeder nach seinen Verhältnissen. Brüder und Schwestern: Wollt ihr den Hungrigen Brot geben? Wollt ihr mithelfen, Elend in allen Gestalten zu lindern, dann kauft Lose der Lotterie zugunsten der Israelitischen Armenpflege Basel.

Israel. Fürsorge und Armenpflege, Basel.

Vortrag Dr. Leo Deutschländer in Basel.

Basel. Auf Einladung des Keren Hathora spricht Herr Dr. Leo Deutschländer, Wien, diesen Samstag, den 9. Februar, 20.30 Uhr, im Israel. Lehrhaus, Leimenstraße, über das Thema «Das jüdische Kind die Rettung des Judentums». Gäste willkommen. (Siehe auch Inserat.)

Chopin-Abend Leo Nadelmann zugunsten des Jüd. Nationalfonds.

Basel. Die unterzeichneten Vereine möchten nochmals ausdrücklich auf den Chopin-Abend hinweisen, den Leo Nadelmann am 10. Februar, abends 8¼ Uhr, im Logenheim (Leimenstraße 68) gibt. Wie schon erwähnt, hat der Künstler in selbstloser Weise sein großes Können dem Aufbauwerk in Erez Israel zur Verfügung gestellt, so daß der gesamte Reinertrag dem Jüdischen Nationalfonds überwiesen werden kann. Ueber die hohe Künstlerschaft Leo Nadelmanns braucht wohl nichts mehr gesagt zu werden. Sie ist an dieser Stelle schon öfters gewürdigt worden; immerhin sei darauf hingewiesen, daß Nadelmann gerade als Chopininterpret außerordentlichen Ruf genießt, so daß ein erlebnisstarker Abend von schönster künstlerischer Geschlossenheit bevorsteht.

Karten zu dieser Veranstaltung sind im Vorverkauf bei Bäckerei Leder, Jüd. Metzgerei und Hemdenhaus am Marktplatz zu beziehen. Preise der Plätze: Fr. 1.65, Fr. 2.20, Fr. 3.30. Studenten und Jugendliche Fr. 1.10.

Jüd. Nationalfondskommission Basel; J.A.V. Jordania: Jüd. Frauenbund für Palästinaarbeit; Jüd. Turnverein; Revision. Ortsgruppe; Verein Emuna; Verein Misrachi; Verein Zion; Zionistische Vereinigung; Brith-Habonim.

Brith Ivrith.

Basel. In der letzten Messiba sind einige Balladen von Uhland wie «Des Goldschmieds Töchterlein» «Vom treuen Walther», «Die drei Lieder» in hebräischer Uebersetzung von Wolfowski von einigen Teilnehmern vorgetragen worden. Vergleichsweise hatte man den deutschen Text herangezogen. So bekam man einen lebendigen Eindruck von der Ausdrucksmöglichkeit der hebräischen Sprache.

Ferner wurde zur Kenntnis gebracht, daß die Leitung des hebräischen Theaters «Habima», Tel-Aviv, unserem Waad eine Reihe von konkreten Vorschlägen die Veranstaltung einer Feier in Basel betreffend unterbreitet hat.

Die nächste Messiba findet Samstag, den 9. Februar, um 5 Uhr nachmittags, im Jüdischen Heim statt. Dr. Newiasky spricht über «Die Gerim-(Proselyten-)Bewegung im Judentum».

Jüdischer Turnverein Basel.

Die ordentliche Generalversammlung des JTV findet Samstag, den 2. März, abends 8¼ Uhr, im Restaurant Heuwaage statt. Wir ersuchen unsere Mitglieder, diesen Abend reservieren zu wollen, da wichtige Traktanden vorliegen. Allfällige Anträge sind dem Vorstand bis zum 15. Februar schriftlich einzureichen.

Der zweiten Makkabiah entgegen.

Aus einer Unterredung mit dem Makkabipräsidenten Dr. Lelewer.

Der Präsident des Makkabiweltverbandes Dr. Hermann Lelewer äußerte sich in einer Unterredung über die Vorbereitungen zur zweiten Makkabiah:

«Der Organisationsapparat der zweiten Makkabiah ist gut ausgebaut. «Wir besitzen», so erklärte Dr. Lelewer, «ein starkes Aktionskomitee, dem fähige Makkabiführer, bekannte Sportsleiter und berühmte Ingenieure des Landes angehören. Wir verfügen über eine Reihe von Fachleuten, die auf dem Gebiete der Finanzierung von Sportveranstaltungen bereits vorbildlich gearbeitet haben.

Die Schwierigkeiten, die wir bei der ersten Makkabiah hatten — wir mußten der Welt doch erst einmal beweisen, daß auch wir Juden imstande sind, überhaupt eine olympische Veranstaltung allein durchzuführen — scheiden diesmal aus.»

Ueber den Bau des Makkabiahstadions äußerte sich Dr. Lelewer, daß in der ausländischen Presse darüber stark übertriebene Angaben gemacht wurden. «Wir beabsichtigen ein modernes Stadion zu schaffen, das über eine gedeckte Haupttribüne mit 4400 Sitzplätzen, eine Hilfstribüne für 3000 Sitzplätze und Raum für 150.000 terrassenförmig angelegte Stehplätze verfügt. Die Kosten der Anlage dürften sich auf 6500 palästinische Pfund stellen. Eine sehr gute Lösung hat die Frage des Schwimmstadions gefunden. Die Stadt Haifa baut eine prächtige Anlage mit einem Schwimmbassin in dem Ausmaß von 18 × 50 Metern mit einer Tribüne, die weit über 2000 Zuschauern Platz bietet.»

Das sporttechnische Programm der zweiten Makkabiah basiert auf den Beschlüssen, die 1933 auf dem Makkabi-Kongreß gefaßt wurden. Es liegen bereits Meldungen von 26 Ländern vor, die mit insgesamt 5130 Sportlern erscheinen werden. Deutschland und Polen werden dabei am stärksten vertreten sein.

Hinsichtlich der Makkabiah-Visa liegen starke Begrenzungen seitens der Palästina-Regierung vor. Nach langen Verhandlungen wurde es durchgesetzt, daß insgesamt 3000 Visa bewilligt wurden unter der Bedingung, daß keinem Lande mehr wie 250 Stück auszustellen sind.

«Ich bin der festen Ueberzeugung», so schloß Dr. Lelewer seine Unterredung, «daß auf der zweiten Makkabiah eine Sportfront gebildet werden wird, bei der wir uns mit unseren Nachbarländern über eine friedliche Zusammenarbeit verständigen werden.»

Den ursprünglichen Plan an den Ufern des Jarkon dicht neben dem Stadion in Tel-Aviv ein Schwimmbassin zu bauen, ließ man fallen, und nun arbeiten täglich 90 Arbeiter in fieberhaftem Tempo in Bath Galim bei Haifa am Bau eines wirklich großzügig angelegten Schwimmstadions, das einen würdigen Rahmen für die zu erwartende erstklassige Besetzung der Schwimmbewerber bilden wird. Das 50 Meter lange und 18 Meter breite Bassin ist bereits mit Zement ausgegossen. Da es direkt am Meer liegt, schlagen heute noch die hohen Wellen hinein. Doch bald werden die Tribünen, die demnächst errichtet werden, als Wellenbrecher dienen.

Von der technischen Makkabiah-Kommission, die jetzt mit grossem Eifer in ihren Bureauräumen in Tel-Aviv arbeitet, ist beschlossen worden, daß jedes Land für jeden Einzelwettbewerb nicht mehr als drei Teilnehmer, für jeden Mannschaftsbewerb nicht mehr als eine Mannschaft melden darf. Fast alle Sportarten werden auf dem Messegelände ausgetragen, das gleichzeitig als Makkabiah-Dorf benutzt werden wird. Die Aktiven werden dort, nach Ländern gruppiert, in den einzelnen Pavillons untergebracht.

Für das Fußballturnier wird dieses Mal eine sehr starke Beteiligung erwartet. Die Vorrunden werden daher in Jerusalem, Haifa, Rechoboth und Petach Tikwah entschieden werden, und nur das Finale wird im Makkabiah-Stadion stattfinden.

Kabarett Cornichon, Zürich. Man darf diesem, von Walter Lesch und Max Werner Lenz sicher gesteuerten Schifflein der Kleinkunst Dank wissen, daß es auch im neuen Programm unbeirrt den bisherigen Kurs beibehält und die ausgefahrenen Bahnen meidet. Das «Cornichon» erweist sich immer mehr als etwas durchaus Eigenartiges, Eigenwilliges, Bodenständiges (wobei es erst noch den Beweis erbringt, daß «bodenständig» alles andere als «rückständig» bedeutet), und auch im geistigen Sinne Uebersetzbares. Im gegenwärtigen Programm persifliert das «Cornichon» unter der Devise «Noch sind die Tage der Rosen», das uns heute wahrhaft erschreckende patriarchalisch-sittsame Familienleben um die Jahrhundertwende. Texte wie gewohnt und daher wie gewohnt ausgezeichnet von Lesch und Lenz, eine fein auf diese Texte abgestimmte Begleitmusik, am Flügel von Früh und Rogner interpretiert, erschütternd zeitgemäß-kitschige Bühnenbilder von Eugen Häfelfinger, einem Meister seines Faches, dazu ein prächtig aufeinander eingespieltes Ensemble, aus dem wiederum Lenz, Carigiet und Pfister sowie die Damen Herter, Carlsen und Attenhofer hervorragen. Glanzleistungen das «Lied vom braven Mann» und die vorbildliche Persiflage «Welkendes Blatt». Der «Sturm im Töpfchen» wäre eine herrliche Opernparodie, wenn das «Cornichon» über eine durchgebildete Sängerin (nur eine solche kann wirksam parodieren) verfügte. Sehr gut und mit das Beste wiederum die Tänze. Ein Besuch im «Cornichon» bedeutet einmal mehr einen anregenden und genußreichen Abend. S—tz.

Empfehlenswerte FIRMEN in LUZERN



Verdankung.

Der Aufruf für **lungenkranke Frau mit sechs Kindern** erbrachte folgende Beträge. Den Spendern sei hiermit herzlich gedankt.

Max Mannes.

Direktor Armand Dreyfus Zürich Fr. 50.—; durch Sally Guggenheim, Basel Fr. 25.—; Geschwister A. u. R. Braunschweig, Oberuzwil 20.—; Ch. Leval, Solothurn, Frau I. Lißmann, Bern, Frau J. Lippmann, Bern, Adolf Bloch, Zürich, Frau R. Spira, Pruntrut, Ing. G. Klurfeld, Basel, Frau M. Frumkin, Zürich, A. Gemperle, Olten je Fr. 20.—; J. Goldschmidt, Arosa-Dorf Fr. 15.—; A.-G. für Erz- und Metallhandel, Zürich Fr. 20.—; Frau Emma Wyler, Rapperswil Fr. 15.—; Isr. Frauenverein Baden Fr. 15.—; Joseph Dreyfuß, Basel Fr. 10.—; Isr. Krankenverein, Baden, N. N., Basel, Frau E. Hanhart, Diessenhofen, R. B., Zürich, Simon Meyer, Zürich, Fraifeld, Mailand, M. Kohn-Fraifeld, Zürich Dr. Max Sandberg, Zürich, Otto Heim, Zürich, Frau Joseph Heim, Zürich, Frau Braunschweig, Basel, Louis Wyler, Zürich, N. N., Olten, Louis Schick, Basel, Fritz Diamant, Zürich, Gustav Dreifus, Zürich, Geschw. P. u. H. Erlanger, Luzern, P. Savoia, Zürich, Oskar Grün, Zürich, Sigm. Abraham, Zürich, Dr. Jacques Braunschweig, Zürich, Familie Rokowski, Basel, je Fr. 10.—; N. N., Zürich, Dr. J. Wiener, Aarberg, Frau Hetta Isaac, Dießenhofen, Frl. Ilse Weill, Zürich, Herr Josef Ettlinger, Zürich, Alfred Biedermann, Neuchâtel, Familie Warschawski, Basel, H. Gradwohl, Basel, J. Levy, Basel, Frau Bollag-Guggenheim, Luzern, Frl. Dr. G. Harth, Fribourg, A. Reining, La Chaux-de-Fonds, Frau Henri Weill, Yverdon, Frau Clothilde Guggenheim, Zürich, Frau L. Bernheimer, Zürich, M. Kantorowitz, Zürich, Frau Betty Schloß, Luzern, Eugen Weill-Schwarzhopf, Bern, L. Kustenaar, Zürich, Frau J. Wooi-Haas, Basel, S. Persitz, Zürich, je Fr. 5.—; Familie P. Browar, Zürich, Th. Schild-Künzi, Adelboden, b. Obw., I. Wiener, St. Gallen, je Fr. 3.—; Dr. M. Perlstein, Bern, Fr. 3 50; Frau Rosa Färber, Zürich, Fr. 3.—; M. Benjamins, Luzern, Frau Klara Dreyfuß, Zürich je Fr. 2.—; N. N. Fr. 1.—.

Wochenkalender

Feb. 1935		Ador 5695	
8	**Freitag**	5	
9	**Samstag**	6	Terumoh
10	**Sonntag**	7	
11	**Montag**	8	
12	**Dienstag**	9	
13	**Mittwoch**	10	
14	**Donnerstag**	11	

Isr. Cultusgemeinde Zürich

Freitag	abends 5.30
Samstag	vorm. 9.00
	nachm 3 00
	nur im Betsaal
	Ausgang 6.20
Wochentag	morg. 7.00
	abends 5.30

Isr Religionsgesellschaft

Sabbath-Eingang	5 15
Samstag morg.	7.45
„ nachm.	4.00
Sabbath-Ausgang	6 20
Mincha Wochentags	5.00

Sabbatausgang: Baden, Endingen, Lengnau 6.20. Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 6.25, Chaux-de-Fonds 6.31, Luzern 6.25. St. Gallen, St Moritz 6.20, Winterthur 6.20, Genf 6.35, Lugano 6.24, Davos 6 19.

FAMILIEN-ANZEIGER

(Die Veröffentlichung von Familien-Nachrichten erfolgt kostenlos.)

Geboren: Eine Tochter des Herrn Rabbiner Brom, Luzern.
Ein Sohn des Herrn M. Hechel, Zürich.
Eine Tochter des Herrn Gustav Hohenberger-Lutomirski, Lugano.

Bar-Mizwoh: Fritz, Sohn des Herrn Armin Silberstein, Zürich, in der Synagoge Löwenstraße.

Verlobte: Frl. Berthel Nordmann, Strasbourg, mit Herrn Max Barth, Zürich.
Frl. Berty Goldsand mit Herrn Samy Langer, beide Zürich.
Frl. cand. med. Ada Bier, Frankfurt a. M., mit Herrn Dr. Josef Dünner, Basel.

Vermählte: Herr Eugène Léopold, Budapest, mit Frl. Elisabeth Nuderberger, Strasbourg.

Silberne Hochzeit: Herr und Frau J. Lerner, Biel (3. Februar).

Gestorben: Herr Moritz Wyler-Blum, 73 Jahre alt, in Zürich.
Frau Flora Halle, 54 Jahre alt, in Zürich.
Herr Karl Berg, 88 Jahre alt, Bad-Mergentheim (Vater von Frau J. Rosenblatt, Luzern).
Herr Bernhard Weil-Dreyfuß, Basel.
Herr Henri Dreyfus, 78 Jahre alt, Strasbourg.

hervorragen. Glanzleistungen das «Lied vom braven Mann» und die vorbildliche Persiflage «Welkendes Blatt». Der «Sturm im Töpfchen» wäre eine herrliche Opernparodie, wenn das «Cornichon» über eine durchgebildete Sängerin (nur eine solche kann wirksam parodieren) verfügte. Sehr gut und mit das Beste wiederum die Tänze. Ein Besuch im «Cornichon» bedeutet einmal mehr einen anregenden und genußreichen Abend.

S—tz.